

**Zeitschrift:** Appenzellische Jahrbücher  
**Herausgeber:** Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft  
**Band:** 89 (1961)  
  
**Artikel:** Das altappenzellische Wehrwesen im Lichte der Orts- und Flurnamen  
**Autor:** Sonderegger, Stefan  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-281704>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das altappenzellische Wehrwesen im Lichte der Orts- und Flurnamen<sup>1</sup>

Mit zwei Karten

Von Professor Dr. phil. *Stefan Sonderegger*, Universität Zürich

## 1. EINLEITUNG

Unter den ungefähr 6000 lebenden Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell finden sich rund 75, welche das altappenzellische Wehrwesen einigermaßen zu beleuchten in der Lage sind, sei es als unmittelbare Zeugen von Grenz- oder Verteidigungsanlagen oder sei es als mittelbare Hinweise, die wertvolle Schlußfolgerungen auf das ältere Kriegswesen des Kantonsgebietes zulassen oder nahelegen. Eine Sichtung des Namenmaterials kann ferner, was die Bedeutung der Namenforschung für die Kulturgeschichte überhaupt erhellen mag, neue und wesentliche Erkenntnisse besonders in der Sichtbarmachung des Systems der alten Letzinen und Hochwachten um und in unserm Land erschließen oder bisherige Forschungen auf diesem Gebiet von einer neuen Blickrichtung her erweitern<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Nach Vorträgen, gehalten am 24. November 1958 vor dem Historischen Verein in Herisau und am 10. November 1961 vor der Kronengesellschaft in Trogen. Der Aufsatz beruht auf einer umfassenden Sammlung der appenzellischen Orts- und Flurnamen mit deren älteren Belegformen, die der Verfasser in den Jahren 1951/52 und 1953/54 angelegt hat und die auch die Grundlage zu seinem Werk «Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell» bildet (bisher erschien Band I Grammatische Darstellung, Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung Bd. VIII, Frauenfeld 1958, XLV und 634 S., worauf für die rein sprachlichen Probleme verwiesen sei: zitiert Sonderegger I). Die beigegebenen Karten sind der Sorgfalt des Graphikers VSG Erwin Zimmerli, St. Gallen, zu verdanken, der diese nach den Unterlagen und Skizzen des Verfassers gezeichnet hat, wobei auch dankbar der Hilfe von Herrn Lehrer Ernst Meier, Herisau, zu gedenken ist. Die Schreibung der Namen folgt im allgemeinen den Schreibregeln der Landeskarte der Schweiz 1:25 000 und 1:50 000, Bern 1938 ff. Ein Verzeichnis der Abkürzungen der häufiger benutzten Quellen findet sich am Schluß des Aufsatzes auf S. 40. Die militärhistorischen Belange überprüfte freundlicherweise Herr Dr. phil. Walter Schaufelberger, dem der Verfasser für eine kritische Durchsicht des Manuskriptes und für viele Hinweise zu großem Dank verpflichtet ist.

<sup>2</sup> Hans Eggenberger, Untersuchungen über Bestand und Bedeutung des appenzellischen Wehrwesens von seinen Anfängen bis 1513, Diss., Appenzellische Jahr-

Wie sollte es verwunderlich sein, daß neben dem Vorgang der alemannischen Landnahme im früheren Mittelalter, neben der emsigen Rodungstätigkeit unserer Vorfahren im großen Arbonerforst, neben Ackerbau und Viehzucht, neben Tier- und Pflanzenwelt, neben den verschiedenen Zweigen des spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Gewerbes nicht auch das Wehrwesen des Appenzeller Bauernvolkes seinen bedeutsamen Niederschlag im Namengut hinterlassen hat, gründet sich doch die zu Anfang des 15. Jahrhunderts endgültig gewonnene Freiheit des sich nach und nach herausbildenden appenzellischen Staatswesens auf Wehr und Waffen, auf Entschlüsse und Taten, die einen enorm kraftvollen Wehrwillen dokumentieren<sup>3</sup>. So sind eben auch militärische Einrichtungen besonders aus der Zeit der Appenzellerkriege, aber auch aus früherer Zeit — was die Burgen anbetrifft —, ferner aus späterer Zeit so sehr ins Bewußtsein getreten, daß sie namenbildend geworden sind und die Örtlichkeiten ihrer Umgebung bezeichnen konnten, oft bis in die heutige Zeit noch bezeichnen. Diesen Namen wenden wir uns nun zu und versuchen gleichzeitig, aus ihnen Aufschlüsse über dies und das des älteren Wehrwesens zu gewinnen.

## 2. BURGEN

Die appenzellischen Burgen beschäftigen uns hier nur am Rand<sup>4</sup>. Sie repräsentieren die Feudalzeit des hohen Mittelalters, die Zeit also, in der man von einem Land Appenzell noch nicht sprechen kann: wo einerseits das westliche Gebiet (Herisau und Schwendbrunn) zur Grafschaft Thurgau, die östlichen Teile (Vorderland) zu den Vogteien Rorschach, Höchst und Rheintal und zur Herrschaft Rheinegg gehörten<sup>5</sup>. Das Kerngebiet des heutigen Landes kam früh unter die Immunitätsherrschaft des Klosters St. Gallen, welches hier die Grundherrschaft ausbaute.

Die Burgennamen sind — zum großen Teil allerdings nur indirekte — Zeugnisse des Wehrwesens, insofern sie befestigte Plätze oder Anlagen repräsentieren. Nicht selten wurden die Burgen mit dem Wort *Feste*, mittelhochdeutsch *veste*, alemannisch *vesti* «befestigter Ort, Festung» näher

bücher 72 (Trogen 1944), 1—72; A. Nüscheler, Die Letzinen in der Schweiz, Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft Zürich Bd. 18, Heft 1 (1872), über Appenzellisches S. 18—21; J. Heierli, Archäologische Funde in den Kantonen Sankt Gallen und Appenzell, Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde N. F. Bd. IV (1902/1903), 251—259; N. F. Bd. V (1903/1904), 2—9; 103—116; 245—255; N. F. Bd. VI (1904/1905), 1—7.

<sup>3</sup> vgl. besonders Hans Georg Wirz, Die Grundlagen der Appenzeller Freiheit, SA aus Appenzellische Jahrbücher 56 (Trogen 1929), 15—16, ferner Eggenberger a. a. O. 56.

<sup>4</sup> Zur geographischen Verteilung der appenzellischen Burgen siehe Stefan Sonderegger, Grundlegung einer Siedlungsgeschichte des Landes Appenzell anhand der Orts- und Flurnamen, Appenzellische Jahrbücher 1957, Heft 85, S. 39.

<sup>5</sup> Vgl. besonders Eggenberger S. 8ff.

bezeichnet, besonders die Burg *Clanx* bei Appenzell (1347 mit der *vesti*<sup>6</sup> usw.), ferner die Anlage *Rosenberg* bei Herisau (ca. 1404 *Rosemberg die vesty*<sup>7</sup> usw.). Die Bildungsweise der deutschen Burgennamen ist sehr traditionell, d. h. über weite Gebiete ziemlich gleichartig<sup>8</sup>.

Die für den Verteidiger und Besitzer der Burg günstige Höhenlage bezeichnen die Namen auf *-berg* und *-stein*, das ursprünglich «Fels» bedeutet: *Rosenberg*, *Grimmenstein* (Übertragung des Namens der Burg in der Gemeinde St. Margrethen auf das zu Anfang des 15. Jhs. entstandene Kloster in der Gem. Walzenhausen), *Rachenstein* (Burg Schwendi), *Urstein* (Gem. Herisau), *Hundstein* (nur vermuteter, nicht gesicherter Name der Burg im Sonder östlich Hundwil). Überhaupt sind die appenzellischen Burgen ausnahmslos Höhenburgen<sup>9</sup>. Auf Trutz, Wehr und Waffen spielen die ersten Bestandteile von Namen wie *Grimmenstein* (zu mittelhochdeutsch *grimme* «grimmig, wild») und *Urstein* (1225 *Urstein*, 1275 *Urstein* usw.<sup>10</sup>; zu schwzdt. *ûr* «wild, stürmisch, zornig») an. Der Name *Rachenstein* (Burg Schwendi) enthält mhd. *rache* «Rachen, Schlund», das topographisch häufig Schluchten bezeichnet, wie denn heute noch ein in der Nähe der abgegangenen Burg befindliches Bachtobel «Rachentobel» heißt. Im Namen *Clanx* (Burg bei Appenzell) hat man lediglich eine Übertragung des südbündnerischen Namens *Calanca* (eigentlich «Schlucht, Couloir») zu sehen, da die Herren von Sax, welche die Burg bauten (wohl Abt Ulrich VI. von Sax), im Misoix-Calanca reich begütert waren und u. a. die Burg Calanca bei Santa Maria inne hatten<sup>12</sup>. Über die Befestigung der Burg *Clanx* erfahren wir aus der Reimchronik des Appenzellerkrieges<sup>13</sup> bei der Schilderung ihrer Zerstörung im Herbst 1402, daß sie einen Wehrgang aufwies (Vs. 694 *uff dem gang*, Vs. 759 *uff den umbgang*) und durch einen Bretterpalisadenzaun umgeben war (Vs. 774 *zündent den tül*<sup>14</sup> *nun an*), der ein Raub der Flammen wurde. Bei der Zerstörung des Mauerwerkes kam eine *blîde* (Vs. 690), eine Steinschleuder, zur Anwendung. Einfluß der Heraldik, der Wappenkunde, zeigen die Namen *Rosenberg* und *Rosenburg* (*Ramsenburg*) bei Herisau,

<sup>6</sup> Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen 3, 571.

<sup>7</sup> Appenzellische Reimchronik Vers 1287.

<sup>8</sup> Vgl. Edward Schröder, Die deutschen Burgennamen, Deutsche Namenkunde 2, Göttingen 1944, S. 155ff.

<sup>9</sup> Nach der Klassifikation durch Bodo Eberhardt, Der Wehrbau Europas im Mittelalter; Versuch einer Gesamtdarstellung der europäischen Burgen, Bd. 1 (Berlin 1939), S. 22f.

<sup>10</sup> 2. St. Galler Totenbuch, MVG 19, 412 und Felder, Burgen I, 45.

<sup>11</sup> H. Gubler, Gem. Herisau 1930, 74 sieht im Namen eine Kürzung aus *Urnäschstein*, \**Urnascastein*, was sich aber durch die Belege, die den Verlauf einer solchen Kontraktion doch zeigen müßten, nicht stützen läßt. Vgl. Sonderegger I, 149/50.

<sup>12</sup> Vgl. Robert Schedler, Die Freiherren von Sax zu Hohensax 1919, 17; UBSTSG I, 208 Anm. 10; Sonderegger I, 454 u. 471.

<sup>13</sup> herausgegeben von Traugott Schieß, MVG 35 (1919).

<sup>14</sup> mhd. *tülle* n. «Wand oder Zaun von Brettern, Palisade».



da die Erbauer der Burgen, die Herren von Rosenberg und Rorschach, fünf Rosen in ihrem Wappen führten <sup>15</sup>.

Im allgemeinen haben die Anwohner der Burgen nicht deren poetische und schönklingende Namen im Munde geführt, sondern diese einfach mit *Burg*, *Burgstall* (d. h. Burgstelle) bezeichnet: davon zeugen noch die Namen *Burg* (Appenzell b. Clanx, Herisau b. Urstein, Grub bei der ehemaligen Burg Schwarzenegg), *Burghalden* (Herisau, unterhalb Rosenberg) <sup>16</sup>, *Burgstock* (Appenzell b. Clanx, Herisau b. Rosenberg, der sog. *Ramsenburgstock*), *Burstel* oder *Buschel*, älter *Burgstal* (die Stelle der abgegangenen Burg *Hohenaltstätten* im Bezirk Oberegg, schon 1465 *burgstal* genant die *Hoh Altstett* <sup>17</sup>). Daneben gibt es im Namenmaterial freilich viele unechte «Burgen», die lediglich größere Häuser meinen.

### 3. BEFESTIGUNGSANLAGEN

Die bedeutendsten militärischen Anlagen zur Verteidigung des Landes gegen feindliche Einfälle von außen waren die Landwehren oder sogenannten Letzinen oder Letzen <sup>18</sup>. Sie hatten die Aufgabe, die natürlichen Eingangspforten eines Landes an geeigneten Stellen zu sperren und das Gelände für den Verteidiger entscheidend zu verstärken. Dabei bedienten sich die Appenzeller — wenigstens in den Schlachten bei Loch (unterhalb Vögelinsegg) 1403 und am Stoß 1405 — eines der Kriegführung im Gebirge angepaßten Kampfverfahrens, das den Gegner zunächst unbehelligt eine Bresche in die Landwehr schlagen und ihn mit einem geringeren Teil seiner Streitkräfte einige hundert Meter einbrechen ließ, um ihn dann durch einen überraschenden Gegenstoß aus einem Hinterhalt zu werfen.

<sup>15</sup> Felder I, 45, ferner Schröder a. a. O.

<sup>16</sup> Auch Appenzell kannte eine *Burghalde*, vgl. bes. AU I.

<sup>17</sup> Wa 5, 190.

<sup>18</sup> vgl. J. Würdinger, Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben II (München 1868), 412; die Rolle der Letzinen im schweizerischen Gebirgskrieg würdigt kurz Max Jähns, Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens von der Urzeit bis zur Renaissance, Technischer Theil, Leipzig 1880, 1110—1111. Nach Würdinger und Jähns stehen die Landwehren meist in Verbindung mit rückwärts liegenden Warten, d. h. Ausgucktürmen oder Spähposten (Würdinger a. a. O. 414, Jähns a. a. O. 1109). Zur Bauweise vgl. August von Cohausen, Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters, hsg. von Max Jähns, Wiesbaden 1898, 75 u. 237. Über die schweizerischen Letzinen handelt zusammenfassend A. Nüscheler, Mitt. d. antiquar. Ges. Züch, Bd. 18, Heft 1 (1872), dessen Bestandesaufnahme der Landwehren der Schweiz doch in jüngerer Zeit durch Spezialuntersuchungen über verschiedene Kantonsgebiete bedeutend erweitert werden konnte. Johannes Häne, Die Kriegsbereitschaft der alten Eidgenossen, Schweizer Kriegsgeschichte, Heft 3 (Bern 1915), 19 unterscheidet permanente Grenzwerke (Letzinen) neben solchen nur vorübergehenden Charakters. Von mehr als bloß lokaler Bedeutung ist auch der Aufsatz von Otto Merkt, Letzen im Allgäu, Festschrift Karl Haff, Innsbruck 1950, 143—163 (mit 13 Tafeln), der bes. auf die Bedeutung der Flurnamen für die vollständige Erfassung der alten Landwehren aufmerksam macht.

Da die Letzi dem Gegner bei seinem Zurückgehen zum Verhängnis wurde, indem einerseits die aus der Landwehr herausgehauene Lücke viel zu wenig breit war, um ein geordnetes Zurückgehen zu gewährleisten, andererseits eine Verstärkung von hinten durch das Hindernis der Letzi verunmöglicht wurde<sup>19</sup>. Dieses Kampfverfahren veranschaulichen die vielen — zwar zum großen Teil aufeinander beruhenden — Schilderungen der Chroniken<sup>20</sup>, besonders die ausführliche Darstellung Gebhard Dachers über die Schlacht bei Loch-Vögelinsegg aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts<sup>21</sup>, ferner die Berichte der Klingenberger Chronik (um 1460)<sup>22</sup> und des Weißen Buches von Sarnen (zwischen 1470 und 1472)<sup>23</sup> über die Schlacht am Stoß. Schon der Bericht von St. Gallen (vermutlich an Schwyz) über die Treffen am Hauptlisberg und am Stoß vom 19. Juni 1405<sup>24</sup> berührt diese Taktik: «Also hant die von Appenzell wol turent man lassen ziehen in ir letzi<sup>25</sup> und hant si da angriffen und vil erschlagen»<sup>26</sup>. Einzig beim Treffen von Gösau am 2. November 1428 brachen die Appenzeller vorzeitig aus ihrer Letzi am Hang von Hueb gegen den Roserwald hervor und versuchten, die Toggenburger unter Graf Friedrich VII. zu werfen, was ihnen aber nicht gelang, sondern zu einer Niederlage führte<sup>27</sup>.

Die Hauptmasse der schweizerischen Letzinen geht ins 15. oder sogar 14. Jahrhundert zurück, auf die Zeit der Befreiungskriege. Die Schwyzer Letzinen zum Beispiel beruhen größtenteils auf Anlagen vom Anfang des 14. Jhs.<sup>28</sup> Im Land Appenzell begegnet das erste Zeugnis einer Letzi

<sup>19</sup> der führende Feldhauptmann in der Schlacht bei Loch (Vögelinsegg) war ein Schwyzer, (vgl. bes. Eggenbergers a. a. O. 46); vielleicht bestimmte dieser das gewählte Kampfverfahren.

<sup>20</sup> vgl. die Stellen unten bei der Katalogisierung der appenzell. Letzinen S. 10ff.

<sup>21</sup> bei Philipp Ruppert, Die Chroniken der Stadt Konstanz, Bd. I (1860), 1116, die betr. Stelle auch bei Alfred Tobler, Chronikalische Beiträge zu den Appenzellerkriegen, Appenzellische Jahrbücher Dritte Folge, 7. Heft, Trogen 1895, 93—94.

<sup>22</sup> hsg. durch Anton Henne von Sargans, Gotha 1861, 160.

<sup>23</sup> hsg. von Hans Georg Wirz, Quellenwerk zur Entstehungsgeschichte der Eidgenossenschaft, Abt. III, Chroniken Bd. I (1947), 32.

<sup>24</sup> AU I, 115 Nr. 227, bzw. Wa, IV, Nr. 2341, vgl. ferner Archiv für Schweizergeschichte XIV, 38.

<sup>25</sup> d. h. durch die Letzi am Stoß hinein ins Land Appenzell.

<sup>26</sup> Es sei hier auf die kriegsgeschichtlichen Darstellungen der Schlachten bei Vögelinsegg und am Stoß verwiesen: Kriegsgeschichtliche Studien, herausgegeben vom eidgen. Generalstabsbureau, I. Die Freiheitskämpfe der Appenzeller, Bern 1895; R. von Fischer, Die Feldzüge der Eidgenossen diesseits der Alpen vom Laupenstreit bis zum Schwabenkrieg, Schweizer Kriegsgeschichte Heft 2, Bern 1935, 43—45, 47—48. Zur Taktik des Bergvolkes vgl. ferner J. C. Zellweger, Gesch. des Appenzellischen Volkes I (Trogen 1830), 560 u. Joh. Dierauer, Die Schlacht am Stoß, Archiv für Schw. Gesch. 19 (Zürich 1874).

<sup>27</sup> von Fischer a. a. O. 51, W. Ehrenzeller, Gesch. von Kloster und Stadt St. Gallen im Spätmittelalter I, (St. Gallen 1931), 281—282.

<sup>28</sup> Vgl. Linus Birchler, Die Burgen und Schlösser der Urschweiz, Basel 1929, 50—56: 1310 Letzi bei Altmatt, 1313/14 Letzinen von Arth und Oberarth, 1322 Morgartenletzi.

ebenfalls noch im 14. Jh.: eine Urkunde von 1346<sup>29</sup> nennt die Anlage einer Letzi beim Übergang der Saxerlücke zwischen Sax im Rheintal und der Säntiseralp<sup>30</sup>. Eggenberger a. a. O. S. 35 nimmt aus geschichtlichen Gründen an, die appenzellischen Landletzinen seien allesamt (er nennt sie zwar nicht im einzelnen) schon im 14. Jh. errichtet worden, indem er geltend macht, daß das Land Appenzell (d. h. für jene Zeit das Kerngebiet des heutigen Kantons ohne das westliche Hinterland und ohne das Vorderland) als wichtigstes wirtschaftliches und in hohem Maße wehrhaftes Hinterland des Abtes von St. Gallen besonders im Verlauf des 14. Jhs. an Bedeutung gewann. Auch Hans Georg Wirz a. a. O. S. 7 ff. betont diesen Gedankengang und macht auf die Bedeutung, die das wehrhafte Gebirgsvolk am Säntis sogar für das Reichsoberhaupt hatte, aufmerksam und beleuchtet insbesondere den gegen Ende des 14. Jhs. durch Abt Kuno von Stoffeln aufgenommenen Waffenrodel der inneren Rhoden<sup>31</sup>. Es darf indessen nicht für alle auf Grund der historischen und namenkundlichen Quellen im folgenden sichtbar gemachten Letzinen des Landes Appenzell ein so hohes Alter (eben das 14. Jh.) angenommen werden. Auch die Appenzellerkriege (1403—1429) und die ihnen unmittelbar folgende Zeit haben Grenzbefestigungen erstehen lassen, insbesondere datieren die Letzinen an der Nordgrenze des heutigen Kantonsgebietes gegen die Zugänge von St. Gallen her, sowie die Letzinen des Vorderlandes, das im 14. Jh. noch gar nicht zum Land Appenzell gerechnet werden kann, aus dem 15. Jh.<sup>32</sup>. Dagegen darf man mit Eggenberger die Wehranlagen am Stoß, vielleicht auch die im allgemeinen gar nicht bekannte Letzi östlich Eggerstanden (vgl. unten S. 15) und diejenigen auf der Kamoralp und bei der Saxerlücke, im wesentlichen also die Sicherungen längs der Ostgrenze, dem 14. Jh. zurechnen. Das Gros der appenzellischen Letzinen hingegen stammt aus den Appenzellerkriegen, die als die klassische Zeit der Grenzverteidigungsanlagen gelten dürfen, und in welcher Zeit wir geradezu von einem System appenzellischer Letzinen rund um das Land sprechen können, das sich in dem Maße ausweitete, als sich für das Land Gebietszuwachs ergab (z. B. die Letzi nordwestlich Herisau gegen Goßau, die Letzinen im Vorderland).

Eine verdienstvolle und übersichtliche Darstellung der schweizerischen Letzinen hat 1872 A. Nüscheler (siehe oben Anm. 18) vorgelegt. Begreiflicherweise sind in den seither verflossenen gut 75 Jahren Nüschelers auf den damals bekannten Quellen beruhende Darlegungen mancherorts ergänzt worden<sup>33</sup>. Für das Land Appenzell werden Nüschelers Angaben

<sup>29</sup> AU I, 32—33 Nr. 80.

<sup>30</sup> Eggenberger 34 und Wirz, Grundlagen 9 lokalisieren die Letzi auf der Kamoralp, was aber auf einem Irrtum beruht, vgl. unten S. 15.

<sup>31</sup> Wirz 17—40; AU I, 730—736, Anhang Nr. 16.

<sup>32</sup> Vgl. auch Nüscheler S. 19.

<sup>33</sup> Allerdings hat Nüscheler für die Darstellung der appenzellischen Letzinen



(S. 18 bis 21) mit diesem Beitrag überholt und revidiert. Von der Namenforschung her und mit der Zusammenstellung sämtlicher die appenzellischen Landesbefestigungen irgend betreffenden Quellenstücke läßt sich eine weit größere Anzahl appenzellischer Letzinen gewinnen, als es Nüscheler mit der Nennung von fünf Landwehren (Urnäsch—Schönengrund, Herisau—Teufenau, Speicher, Stoß und Unterwolfhalden) vermocht hat. Bevor wir die Landwehren im einzelnen behandeln können, müssen indessen noch einige sprachliche Fragen geklärt sein.

Das Wort *Letzi* ist erst mittelhochdeutsch seit dem 13. Jh. belegt: *letze* f. in der Bedeutung von «Hinderung, Hemmung, Grenzbefestigung»<sup>34</sup>. Die Bildung stellt ein Verbalabstraktum zu ahd. *lezzen* (gotisch *latjan*) «hemmen, aufhalten, schädigen» dar. Die Namen *Letzi*, *Letze* bedeuten somit «Ort, wo man den Feind aufhält, hemmt, hindert, bekämpft», schließlich einfach «Stelle einer Landwehr». *Letzi*, *Letze* ist eine typisch süddeutsche Bildung, die in den Mundarten der deutschen Schweiz, Österreichs und Süddeutschlands verbreitet ist<sup>35</sup>. Neben der Form schwzdt. *Letzi*<sup>36</sup> erscheint als sprachliche Variante auch *Letz* (schon 1495 bis in die *letz* etc.).<sup>37</sup> Die durch die ältere Forschung vermutete Herkunft des Wortes aus dem Romanischen<sup>38</sup> ist nicht stichhaltig<sup>39</sup>.

Ein weiteres Problem bei der Katalogisierung der appenzellischen Letzinen stellt sich dadurch, daß mhd. *letze*, alemannisch *letzi* (pl. *letzinen*) auch einfach «Grenze» bedeuten kann, mit einer Bedeutungserweiterung, die aus «Landwehr, Wehr an der Grenze» entwickelt worden ist. Es stellt sich damit die Frage, ob wirklich alle Namen mit *Letzi* Zeugnisse für Landwehren seien, oder ob nicht ein Teil der Namen einfach «Grenze» meine. Das betrifft natürlich nur diejenigen Örtlichkeiten, für welche keine historischen Zeugnisse einer Landwehr überliefert sind und die zudem an einer Grenzlinie liegen. Ein Teil der Örtlichkeiten mit Namen *Letzi*, *Letz* befindet sich nämlich gar nicht an einer Grenze, sondern zurückgestaffelt (selten vorgestaffelt) an einem vom Standpunkt des Ver-

J. C. Zellwegers Urkundensammlung (Trogen 1831—1838) nicht systematisch ausgeschöpft.

<sup>34</sup> Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch 1, 1891; Grimm, Deutsches Wörterbuch, 6, 800—802.

<sup>35</sup> Fischer, Schwäbisches Wörterbuch, 4, 1195—98; Schmeller-Frommann, Bairisches Wörterbuch 1, 1545; Schöpf, Tirolisches Idiotikon 388; Lexer, Kärntnisches Wörterbuch 178; Mariti-Lienhard, Elsässisches Wörterbuch 1, 632—635; Schweizerisches Idiotikon 3, 1558; Sonderegger I, 266 u. 499.

<sup>36</sup> Verbalabstraktum mit Suffix-*i(n)*.

<sup>37</sup> Hier liegt wahrscheinlich eine Nebenform ahd. \**letza*, mhd. *letze* vor, was mit Apokope spätmhd. und mundartlich *Letz* ergibt.

<sup>38</sup> Grimm, Deutsches Wörterbuch 6, 800—802, rom. *lices*.

<sup>39</sup> Vgl. besonders Schweiz. Idiotikon a. a. O., Erwin Poeschl, Festschrift Reinhold Bosch, Aarau 1947, 156, der die Frage genauer untersucht. Zudem ist die deutsche Bildung *Letzi* vollständig klar.

teidigers günstigeren Punkt, als der eigentliche Grenzverlauf es bieten würde <sup>40</sup>.

Sichere und eindeutige Belege für Letzi in der erweiterten Bedeutung «Grenze» liegen Appenzell betreffend verschiedene vor:

1445 *über unser leczy* (Wa 6, 116).

1446 *hinder der von Appenzell letzinen* (Wa 6, 127).

1457 *usserthalb der benempton ir eidgenossen von Appenzel leczinen und fridkreisen* (gleichbedeutend mit *in der von Appenzell lantmerken*) (Wa 6, 557—558).

1458 *von der marchen der letzinen wegen zwüschent Sant Gallen und dem land ze Appenzell; die marchen und letzinen zu undergan; item das die letzi ist also gestellt zwüschent Sant Gallen und Appenzell* (es folgt der Grenzverlauf von der Wattbacheinmündung in die Sitter bis zur Grenze bei Thal) (Wa 6, 616); *by disen zeichen und marchen der letzi halb* (Wa 6, 617).

1459 *ainen undergange der landtmarken und letzinen* (Wa 6, 646), *von der letzinen und landtmarchen wegen zuo Herisow* (Wa 6, 655), *die letzi oder landtmarchen, inderthalb der letzi oder landtmarchen gen Appenzell wert* (Wa 6, 656).

1465 *von der letzinen und lantmarken wegen; antreffend die lantmarken und letzinen* (Wa 6, 688), *die letze* (= «Grenze» a. a. O.); *die march und letzi, die march und letze* (Wa 6, 689).

Ende 15. Jh. *gen Appenzell hinder Ir Letzinen* (Abfall der Appenzeller, Hs. Stiftsarchiv St. Gallen S. 20).

1530 ff. *inderhalb der marken und letzinen dero von Appenzell; vor iren letzinen* (Vadian, Dt. hist. Schriften I, 109; II, 263).

Bei diesen Belegen mit Letzi im Sinn von «Grenze» darf nicht übersehen werden, daß dahinter die Vorstellung des ausgebildeten Systems der appenzellischen Landletzinen, die ja dem Gegner ein Eindringen ins Land verunmöglicht hatten, steht. Vadian braucht in seinen Deutschen historischen Schriften II, 262 gar den Ausdruck *in der von Appenzell landlütten zarg* (am Berg ob Thal), das heißt innerhalb der Grenzmauer, der Umwallung derer von Appenzell <sup>41</sup>.

Im folgenden sei der *Katalog der appenzellischen Letzinen* vorgelegt <sup>42</sup> (wir folgen der heutigen Kantonsgrenze von Südwesten über Norden nach Osten und Südosten); vgl. dazu KARTE 1 (S. 16):

1. Letzi in der Gemeinde Urnäsch, beim Übergang über den kleinen Paß zwischen Schönau und Tell an der alten Straßenverbindung Urnäsch—Hemberg. Die Letzi befand sich 1100 m rückwärts der Landesgrenze (wo es heute Landscheidi heißt), wo heute noch ein Hof den Namen *Letz* trägt (Ko. 735 450/241 025).

Belege: 1405 *unz gen Urnäschen an die letzi* (Wa 4, 775 Nr. 2353 Beilage); 1405

<sup>40</sup> Appenzellische Beispiele sind die Letzinen in den Gemeinden Urnäsch, Schönggrund und Waldstatt, vgl. unten.

<sup>41</sup> Ahd. *zarga*, mhd. *zarge* f. «Mauer, Wall, Umwallung, Seiteneinfassung, Wand» (Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch 3, 1031—32, auch mit Belegen aus st. gallischen Quellen; vgl. ferner Bach, Deutsche Namenkunde, II § 375).

<sup>42</sup> Bei den Quellenangaben werden nur die Quellen genannt, welche die betr. Letzi oder Landwehr ausdrücklich nennen.



gen *Urnäschen, do ünser burger an der letzi da lâgent* (Seckelamtsbücher der Stadt St. Gallen, hsg. von Traugott Schieß, MVG Bd. 35, 122).

2. Letzi in der Gemeinde Schönengrund an der Straße über den Tüfenberg nach Urnäsch, wo heute noch zwei Höfe *Letz* heißen (Koord. 736 450/243 000). Hier versuchten Truppen des Grafen Friedrich VI. von Toggenburg am 2. November 1428 ins Land Appenzell einzudringen, wurden aber durch die Urnäsher und Hundwiler zurückgeschlagen (v. Arx, *Gesch. d. Kts. St. Gallen* II, 159—160; W. Ehrenzeller, I, 280 ff.; Walser *App.-Chr.* 291). Die Quellen nennen keine eigentliche Letzi, sie ist aber durch den Hofnamen gesichert. Die Letzi ist ein Beispiel für eine fast zwei Kilometer von der Landesgrenze zurückgestaffelte Verteidigungsanlage beim Aufstieg der Straße nördlich des Hochhamms (vgl. auch Zellweger *Gesch.* I, 454). Irrig ist die Ansicht Nüscherers, es handle sich bei den hier unter 1. und 2. genannten Letzinen nur um eine Letzi bei Schönengrund: dagegen sprechen die Hofnamen *Letz*, ferner die Tatsache, daß eine effektive Landessicherung in diesem Abschnitt nur durch Sperrung der beiden Einfallsachsen Hemberg—Urnäsch und Sankt Peterzell—Schönengrund—Urnäsch bewerkstelligt werden konnte.

Belege (nur für den Hofnamen vorhanden): 1725 *bey der lez* (Kirchenlibell Gem.-Archiv Schönengrund), 1736 *in der letz* (Kirchenbuch Gem.-Archiv Schönengrund), 1757 *Letzi, Vier Häuser in der Pfarr und Gemeind Schönengrund* (Leu Lex. 12, 119), 1767 *im Schönengrund an der Letz genant* (Kopialbuch Gem.-Archiv Schönengrund) etc.

3. Letzi in der Gemeinde Waldstatt, heute noch Flurname *Letzi*, beim Übergang der alten Straße von Waldstatt nach Urnäsch (Koord. 739 825/245 950). Da die Stelle in Unter-Waldstatt weder auf einer heutigen noch älteren Grenze liegt, kommt eine Interpretation des Namens als «Grenze» nicht in Frage. Die sonst nicht bekannte Anlage dürfte eine rückwärtige Landwehr oder Wegsperre für den Fall eines feindlichen Durchbruches bei den Letzinen von Schönengrund und Urnäsch gewesen sein.

Belege: 1839 *Letzi, unbekannt wann hier eine Letzi entstanden* (Schläpfer, *Chronikon von Waldstatt* S. 18), 1855 ff. *ein Stück Waldung in der Leze gelegen* (Pfand-Protokoll Gem.-Archiv Waldstatt).

4. Letzi bei der Schwänbergbrücke (Koord. 735 425/250 525) in der Gemeinde Herisau. Eine eig. Landwehr ist hier nicht wahrscheinlich, höchstens eine Wegsperre bei der alten Holzbrücke, die schon im 15. Jh. genannt wird und die den Zugang von der Flawiler Egg her darstellt.

Belege: 15./16. Jh., *Letzibrugg* bei Schwänberg (verschiedentlich in den Akten des Stiftsarchivs St. Gallen), 1619 *Letzibrugg zu Schwänberg* (Urk. Stiftsarchiv St. Gallen).

5. Letzi bei Tüfenau in der Gemeinde Herisau, offenbar am Fuße des Ramsenburgstockes (Rosenburg), vgl. Nüscherer S. 21.

Belege: 1405 *von Liechtensteig die gegni nider unz an die letzi in Tüfnouw* (Wa 4, 775 Nr. 2353 Beilage bzw. Zellweger *Urk.* I, 2 Nr. 182).

6. Letzi bei der Kantonsgrenze zwischen Goßau und Herisau bei Hueb. Die Landwehr, welche ein wichtiges Stück Nordgrenze sicherte, wird im Zusammenhang mit dem Treffen von Goßau genannt, als Graf Friedrich VII. von Toggenburg am 2. Nov. 1428 versuchte, ins Land Appenzell einzudringen, was er aus Furcht vor einem Hinterhalt unterließ, obwohl er die Appenzeller in die Flucht geschlagen hatte (vgl. bes. Ehrenzeller I, 281—282). Es handelt sich bei dieser Letzi um einen eigentlichen Grenzverhau längs der Landesgrenze (Ehrenzeller vermutet einen Verhau von der Höhe des Roserwaldes bis zur Zellersmüli, was zwar nicht gesichert ist).

Belege: Ende 15. Jh. *Und in mitler zit brachend die appenzeller uff uss ir letzinen, understudent sich mit des grafen lüt zu schlachen; die andren nomend die flucht wider hinder sich in die letzy* (Abfall der Appenzeller, Hs. Stiftsarchiv St. Gallen

Archivband 161 bzw. Gustav Scherrer, Kl. Toggenburger Chroniken 32—33); 1508—16 *in die letzi* (Heinr. Brennwald, Schweizerchronik, hsg. v. Luginbühl I, 334); 1530 ff. *inderhalb irer letzi an der höhe, in die letzi* (Vadian, Dt. hist. Schr. II, 4—5); 1682 *in ihre Letzenen, auss ihren Letzenen* (Barth. Bischoffberger, Appenzeller Chronik 161—162); 1740 *auf einem Berg ob Gofau, hinter ihren Letzinen* (Gabriel Walser, Neue Appenzeller Chronik 291).

7. Letzi beim Übergang über den Wattbach südöstlich Riethüsli an der Grenze zwischen St. Gallen und Teufen. Die Letzi wird mit Bezug auf eine Episode im Jahr 1404 von der Reimchronik des Appenzellerkrieges (hsg. v. Traugott Schieß, Mitt. z. vaterl. Gesch. Bd. 35) ausdrücklich genannt: die St. Galler wollten Vieh in Nieder-teufen rauben:

Verse 3146—3155

*Si hattend gehapt ir spech  
und woltend han geholet vech  
Ze Nidren-Tüffen;  
Da woltentz hinzuo schlüffen  
Bi der müli in dem Watt.  
Da sy nun kament uff das pfatt  
und si der letzi gudent nahen,  
Si woltend nit vast gachen  
Und schicktend siben man  
Zuo der letz hinan. etc.*

(15. Jh. Anfang)

Da kamen dorthier 14 Appenzeller, die ihrerseits auf St. Galler Gebiet Vieh geraubt hatten und nun von den im Wald versteckten St. Gallern überfallen wurden. Die Stelle schildert, daß die St. Galler die Letzi sorgfältig angingen und nach einer möglichen Besetzung auskundschafteten. Die Episode erwähnt auch Ehrenzeller I, 120—121.

8. Letzi in der Gegend der äußeren Egg Gem. Teufen. Die Lage dieser Letzi läßt sich nicht genau feststellen.

Belege: Anfang 15. Jh. *an der letzi, hinderm hag* (Reimchronik des Appenzellerkrieges Vs. 3334 u. 3299); 1479 *von Mettmanegg in Stainegg, das holtz, an die letz* (AU I, 567 Nr. 1157); 18. Jh. *in Steinegg an der Landleüt Lezi* (UB der Gem. Teufen, Gem.-Archiv Teufen).

9. Letzi bei Loch unterhalb Vögelinsegg. Die Letzi, bekannt durch die Schlacht bei Loch (Vögelissegg) befand sich, der Landesgrenze etwas vorgestaffelt, oberhalb des Hofes Loch beim steilen Anstieg der alten Wegverbindung St. Gallen-Speicher, die über das Birt hinauf führte (vgl. die Skizze in Kriegsgeschichtliche Studien des eidgen. Generalstabsbureau, Bern 1895, Anhang).

Belege: 15. Jh. Anfang *an die letz, hinder die letz* (Reimchronik des Appenzellerkrieges Vs. 1302/1309/1338), 1420 ff. *zem spicher ... da warent wol by achtzig herstern an der letzi und der huff von appenzelle ouch noch daby* (Conrad Justinger, Berner Chronik, hsg. v. G. Studer, Bern 1871, 190), 1428 *die (Appenzeller) hattent ir tal vast verfellet und verhaget* (Rötteler Zusätze der Chronik des Twinger von Königshofen, F. J. Mone, Quellensammlung zur badischen Landesgesch. 1, Karlsruhe 1848, 287), Mitte 15. Jh. *ad custodias viarum* (Annales Stuttgartenses, hsg. v. Stälin, Württemberg. Jahrbücher 1849, Heft 2, 17), 2. Hälfte 15. Jh. *Anno 1403 an dem ainliften tag des Mai uff ainen zinstag zugent die siben stett von St. Gallen uss über das Breitfeld hin gegen ainer letzi und schicktend wol uff 600 Schützen für in die letzi und daruff die zimmerlüt uff zwaihundert mit holzaxten. Und als sy also ain tail gehuswent in die letzi und die schützen vorschussent, do liefent die Appenzeller besits in mit ir hellenbarten und lanzen und schlugent an das volk. Und ee sy do gewar wurdent, ob es frünt oder vigend wären, do hattent sy vil volk erschlagen. Also drang nun etlich rossvolk zu in hin in, der wurdent nun och vil erschlagen und wurdent ir hengst also wild, das ir nit vil gewalt mochtend haben und wüstent sich selber und vil lüt mit in. Nun hattent sich die siben paner*

der stet mit allem volk gestellt heruss uff die wisi vor der letzi und pfiffotent die mit ir pfiffer herlichen und schön. (Gebhard Dacher, Chronik, bei Ph. Ruppert, Die Chroniken der Stadt Konstanz, Bd I, 1890, 116), 1482 *an der letzy* (Melchior Ruß, Eidg. Chronik hsg. v. Schneller, Bern 1834, 215), Anfang 16. Jh. *an der letzi, uss der Letzi* (Diebold Schilling, Schweizerchronik, Luzern 1862, 25), 1508—16 *bis zum Spicher der letzi zuo* (Heinrich Brennwald, Schweizerchronik hsg. v. Luginbühl I, 322), 1509 *an der Letze* (Petermann Etterlin, Kronika der lobl. Eidgnoschaft, Basler Ausgabe 1752, 124), 1530 ff. *an die letzi, ob der letzi* (Vadian, Dt. hist. Schriften I, 494), 1548 *bey dem Spycher an der Landweere* (Stumpf Chr. II, 90 verso), 1682 *in einem engen Paß an der Letze under Vogelinsegg* (Barth. Bischoffberger, Appenzeller Chr.).

10. Letzi in der Gemeinde Grub an der Grenze zwischen st. gallisch und appenzellisch Grub.

Belege: 1495 *innerhalb der letzi des lands Appenzell in der Gruob* (AU I, 647 Nr. 1412). Ferner wurde der Oberlauf des Mattenbachs bei Grub *Letzibach* genannt: 1640/66 *Letzibächlin* (Karte Histor. Museum Herisau), 1804 *zu Anfang des Letzibächli* (Marchenwesen, Kantonsarchiv Herisau), 1851 ff. *Leze Bach* (J. Eschmann, Topogr. Karte des Kantons St. Gallen), nach 1860 *Letzebach oder Mattenbach* (Wandkarte des Kts. Appenzell), 1862 *Letzebach* (T. Tobler App. Jb. 1862, 163), 1867 *Der Mattenbach entspringt unter dem Namen Letzibach in der Gemeinde Grub* (Max Rohner, Die Gemeinde Heiden, Teufen 1867, 172).

11. Letzi bei Tobel in der Gemeinde Lutzenberg an der Kantonsgrenze beim Zugang von Staad-Buchen her; noch heute heißt die Stelle *Letzigatter* oder *Letzi* (Koord. 758 860/259 380). Hier war ein Durchgang durch die Landletzi, unmittelbar oberhalb der Landesgrenze.

Belege: 1807 *March im Letze Gatter* (Marchenwesen, Kantonsarchiv Herisau), 1849 *ein Acker im Letzigatter genannt* (Kauf-Protokoll Gem.-Archiv Lutzenberg), 1852 *im Letzegatter* (dito).

12. Letzi unterhalb Hasli in der Gemeinde Wolfhalden. Die Letzi wird im Zusammenhang mit dem Treffen bei Wolfhalden erwähnt, als die Österreicher am 11. Juni 1445 versuchten, von Rheineck aus über Thal und Wolfhalden in das appenzellische Vorderland einzubrechen (vgl. Johannes Dierauer, Das Treffen bei Wolfhalden, App. Jb. 1901, 68—81). Die Landletzi zog sich vermutlich von der Tobelmüli bis nach Hinterlochen, im wesentlichen längs der heutigen Kantonsgrenze (vgl. Nüscheler S. 21, Dierauer aaO. 70). Eine weitere Verteidigungsanlage bei Wolfhalden wird uns durch den Flurnamen *Fridberg* in Unterwolfhalden nahegelegt (Koord. 759 400/258 300), sofern man nicht überhaupt annehmen muß, daß sich die Letzi nicht an der Landesgrenze, sondern weiter oben, zwischen Fridberg und Büchel befand. Der Name *Fridberg*, der nur mündlich überliefert ist, enthält mittelhochdeutsch *vrīde*, *vrīt* m. f. «Einfriedigung, eingezäunter Raum».

Belege: 1446 *über die letzi gegen der Wolfhalden* (Hans Fründ, Chronik, hsg. v. Kind, 1875, 231); 1530 ff. *an der letzi* (Vadian, Deutsche historische Schriften II, 128); ca. 1550 *Ir* (d. h. der Appenzeller) *Letze an der Wolffhalden* (Tschudi, Chronik II, 450). Es scheint, daß von dieser Letzi aus die im 16. und 17. Jh. häufige Bezeichnung *Letzi* für die Grenze des Vorderlandes gegen Thal und Rheineck ausgegangen ist. Es ist zwar auch möglich, daß eine weitere Letzi bei der Dorfhalde ob Thal in der Gemeinde Lutzenberg angesetzt werden muß. *Letzi* erhält in den vorderländischen Quellen dann immer mehr die Bedeutung «Grenze, Landesgrenze», z. B. 1540 *am Kurtzenberg ob der letzy* (AU II, 160), *uff die letzy, ob der letzi* (AU II, 156), 1555 *ob der lezy* (AU II, 282), 1578 *ob der letze am Berg* (AU II, 602), 1581 *denen ob der letze aus dem land Abbenzell, ob der letzi im land Abbenzell* (AU II, 671), 1598 *ob unnd under der Letze etc.* (Gemeindeteilbrief Gem.-Archiv Wolfhalden), 1643 *vff der Letzi* (Bevölkerungsverzeichnisse des Rheintals, Staatsarchiv Zürich) etc.



13. Letzi westlich der Höfe Schutz oberhalb des Schutzwaldes in der Gemeinde Walzenhausen, an der auf älteren Karten sichtbar eingetragenen Straßenverbindung Schutz-Ruderbach-Rheineck, z. B. auf der topographischen Karte von J. L. Mertz, Der Canton Appenzell und seine Umgebung, 1818—32 (Handzeichnung, Heimatmuseum Herisau).

Belege: 1657 *an den Lezihag, dem Lezihagg nach* (Spruchbrief Gemeindearchiv Walzenhausen Nr. 45), 1807 *March in der Lezzi, dem Lezzi Graben nach, an dem Lezzigraben ob dem Schuz* = Schutzwald, (Marchenbrief Chronik Fisch VII, 44), 1843 *Marke 55 steht am Lezzigraben ob dem Holz Schutz genannt* (Marchenwesen, Kantonsarchiv Herisau), *in der Letzi, dem Letzigraben nach* (dito), 1846 *in der Letzi, im Letzigraben* (dito).

14. Letzi bei Mohren in der Gemeinde Reute, vermutlich unter der Tobelweid.

Belege: 1592 *ob der letzy, biss uff die letzy, ob der letzi, ab der lezy* (AU II, 802).

15. Letzi (Wehranlage) bei Honegg-Ruppen, Bezirk Oberegg. Eine Verteidigungsanlage in dieser Gegend, wo am 4. November 1428 ein Treffen zwischen den Toggenburgern des Grafen Friedrich VII., die über Altstätten den Ruppen hinauf ins Appenzellerland ziehen wollten, und den Appenzellern (vgl. W. Ehrenzeller I, 283) stattfand, wird uns durch den ausgestorbenen Flurnamen *Werbühel* (1570 *uff dem werbühel*, Marchen- und Lorchenbuch der Stadt Altstätten, Stadtarchiv Altstätten) nahegelegt. Der Name meint den Übergang beim Ruppen (Bezirk Oberegg, Gem. Trogen), die ganze Gegend hieß früher, wie etwas eingeschränkter heute noch, *Honegg. Werbühel* bedeutet «Höhe, Hügel, von wo aus die Verteidigung stattfindet oder wo sich eine Verteidigungsanlage befindet». Der Name ist eindeutig und weist auf den wehrgeschichtlichen Zusammenhang.

16. Letzi in der Gemeinde Wald, noch heute Hofname *Letzi* (Koord. 756 000/254 150), ferner *Letzibächli*, kleiner Bachlauf bei *Letzi*. Die Örtlichkeit, die in der Nähe des Hochwachtpunktes Tanne liegt, kann nach einem örtlichen Verhau benannt worden sein. Jedenfalls scheidet die Bedeutung «Grenze» aus, da sich hier keine Grenzlinie irgendwelcher Art befindet.

17. Letzi am Stoß in der Gemeinde Gais. Die Letzi wird besonders in den Berichten über die Schlacht am Stoß vom 17. Juni 1405 erwähnt. Man darf bei dem wichtigen Zugang vom Rheintal her mit einer größeren Anlage rechnen, welche sich längs der Landesgrenze von den Hängen des Hirschbergs zu denen des Sommersbergs zog und so das Hochtal sperrte.

Belege: 1405 *Also hant die von Appenzell wol tulent man lawssen ziehen in ir letzi und hant si (die Feinde) da angriffen und vil erschlagen* (AU I, 115), 1444 *an den Stoß, an unsers lands letzi* (AU I, 414), um 1460 *Vnd also zugent si von altstetten uss dem rintal den stoss uf gen appenzell, vnnd do si an die letzi kament, do huwent si die letzi uf, wan da was nieman der inen das warti. Also zugent si durch die letzi den berg vf, vnd do si villicht ainen armbrost schutz von der letzi den berg uf kament, do lagent der appenzeller bi vier hundert obnen vff dem berg, vnd hattend ir schuoch vssgezogen, wan es regnet vnd fast nass vnd wild wetter, vnd luffent also den berg herab mit ainem grossen geschrai gegen den herren vnd wurfent mit stainen vnder si, vnd liessent och stain vnd anders vnder si herab louffen. Also warent inen die armbrost vnnütz worden vor nessi vnd kelti, vnd kund niemand geschiessen, vnd nament also die flucht den berg wider herab. Vnd do si wider durch die letzi soltent, do was inen vor ze not hinin gesin, dass si die letzi nit wit gnuog ufgehoben hattent, vnd ward das getreng also gross, dass ir vil da vmb kament in dem loch* (Klingenberger Chronik, hsg. v. Anton Henne von Sargans, 1861, 160), 1465 *vom Egolgswend an den Stoss die richte in die gass, da die alt letzy was* (AU I, 501), zw. 1470 u. 1472 *Also fuor der abt zuo herzog Fridrich von Österreich und rett mit dem so vil, das jmm der herzog hilf zuoseit und ward jmm hilflich. Und der kriegt dô mit dem abt uf die von Appenzell, und samletten uf ein mal ze Altstetten ein grôss macht an lüten und zugen da dannen*

*ann Stöss und wolten oben jns gan Geijs an die letzi. Also waren die Appezeller da und fuoren zuo und liessen der wijenden ettwi vil über die letzi jn. Duo sij düecht das sie jr gnuog hinn jn gelassen hetten, dô griffen sis an und ersluogen sij und jagten sie wider über die letzi üs, und gewann das gröss her die fluocht, und jagten die Appezeller die wyent untz an den Rin, und ward der Herschaft da vil erslagen* (Weißes Buch von Sarnen, hsg. v. Hans Georg Wirz, Quellenwerk zur Entstehungsgesch. der Eidgenossenschaft, Abt. III, Chroniken Bd. I, 32; die Transkription wurde teils aufgelöst, teils vereinfacht), 1492 *an den Stoss die richti in die gassen, da die alt Letzi was* (AU I, 637), Ende 15. Jh. *In der letzij, usserthalb der letzij, ob der letzj, durch die letzij* (Abfall der Appenzeller, Stiftsarchiv St. Gallen Nr. 161), 15. Jh. *an ain letzi, haisset am Stoss etc.* (Chronik der Stadt Zürich, hsg. v. Joh. Dierauer, S. 168—169), 1508—16 *letzi, an der letzi, die letzi, ob der letzi, durch die letzi* (Heinrich Brennwald, Schweizerchronik hsg. v. Luginbühl I, 322), 1530 ff. *in die letzi, uss der letzi* (Vadian, Dt. hist. Schriften I, 498), ca. 1550 *an der Appenzellern Letzi am Stooss, die Letzi / die was merteil uss Holz und von Herd gemacht* (Tschudi, Chronik I, 628), ca. 1550 *an der letzi, usser der letzi* (Chronik des Christoffel Hegner v. Winterthur, Anz. f. Schw. Gesch. 1879, Nr. 1, 104), 1558 *under der lez* (AU II, 311).

18. Letzi östlich von Eggerstanden, im Bezirk Rüte. Die Lage dieser Letzi, welche den Zugang von Oberriet und Eichberg zu sperren hatte, läßt sich nicht eindeutig bestimmen. Sicher ist lediglich, daß sich die Anlage südlich des Aubachs befand, wo der alte Weg Eggerstanden—Hard—Rheintal durchging. Es heißt unterhalb der Kantonsgrenze heute noch *am Appenzellerweg*, die alte Wegverbindung zeigt ferner die Karte Feer-Bayer von 1809 im Staatsarchiv St. Gallen. Die Letzi dürfte somit ca. 1,5 km östlich Eggerstanden in der Gegend Negleren-Langwald zu suchen sein.

Belege: 1465 *uss Rüttinen alp in den Vorst und ussem Vorst das tobel ab an der vesti die alten Letz und dadannen in das Egloschwend und von Egloschwend an Warmanssberg; an der vesti die alten Letzi, an der vesti die alten Letzi* (AU I, 502, Nr. 999), 1495 *underm Hirsperg oben den alten gruenen wald uss bis in die letz, die da schaidt das land Appenzell und das Rintal* (AU I, 650), 1530 *under der Landtmarck und letze, ob der Landmarck und letze* (Zellweger Urk. III, 1, S. 368 Nr. 759), 1535 *oberhalb der Reste und innerhalb irenn landletzi* (AU II, 105; bezieht sich auf die Grenze zwischen Bildstein und Aubach).

19. Letzi bei der Kamoralp an der Stelle des sog. Roßberggatters, Bezirk Rüte (Koord. 755 125/240 975). Hier befand sich eine Grenzanlage, die die Wege von den Diepoldsauer und Kriessener Schwammalpen zum Roßberg sperrte.

Belege: 1529 *bis an das Bächli zwischen Rütiner Alp und Unter-Camor oder in der Letzi* (Hardegger-Wartmann, Hof Kriessern 104), 16. Jh. *ain letzi oder schidmur oben bi Kamor* (Dorsualnotiz einer Urkunde, die sich zwar auf eine Letzi in der Saxerlücke bezieht, AU I, 33 Nr. 80; offenbar liegt eine Verwechslung vor).

20. Letzi bei der Saxerlücke, Bezirk Rüte, beim Übergang von Sax ins Land Appenzell.

Beleg: 1346 Die Brüder Ulrich Stephan, Ulrich Branthoch, Ulrich Eberhard und Ulrich Johans von Sax geben den Landleuten *ze Appacelle Krinnun* (d. h. die Krinne) *in der alpe, dü ünser aigen was, ... das sü iemermere da ain letzi han und machen son* (sollen), *wenne sü went, mit ainer mure, ald wamitte sü went, das das lant ze Appacelle dest wester und dest sicher sie, und sol dü letzi und der grunt, da dü letzi uf gemachet wirt, und was inrunt der letzi gegen dem lande abhin ist und abhinwert gegen Sax vor der letzi, als lang dü letzi ist, aines klafters lengi, aigenlichen iemermere des gotzhus ze Sante Gallen und der lantlüt ze Appacelle reht aigene sin.* (AU I, 33 Nr. 80). Auf Grund der auf dieser Urkunde angebrachten Dorsualnotiz, welche die Letzi als diejenige bei Kamoralp versteht, hat man bisher die Stelle im allgemeinen nicht auf die Saxerlücke, sondern auf die



Kamorale bezogen.<sup>43</sup> Das ist indessen nicht richtig. Die Urkunde nennt den Alpteil *Krinnun*; so heißt noch heute besonders rheintalisch der Übergang über die Saxerlücke (*Chrinne*, vgl. Sonderegger I, 31/32). 1411 bezeugt eine Urkunde (AU I, 162), daß man Vieh über die Saxerlücke (*durch die Krinnen und für Sax herüber*) getrieben habe.

Von diesen zwanzig teils gesicherten, teils vermuteten Wehranlagen sind doch elf (die Nummern 1, 2, 5, 6, 7, 8, 9, 12, 17, 18 und 20) durch die Art und Weise ihrer Nennung oder die Kenntnis ihrer Verwendung als Landwehr über alle Zweifel erhaben. In drei weiteren Fällen (Nr. 3, 15 und 16) ist die Bedeutung «Grenze» ausgeschlossen, da die mit *Letzi*, *Letz* heute noch benannten Örtlichkeiten keine Grenze repräsentieren (Nr. 3 und 16), bzw. der als Nr. 15 aufgeführte *Werbühel* einen andern Namen aufweist und im Zusammenhang mit dem Treffen bei Honegg stehen dürfte. Unsicher bleiben fünf Fälle (Nr. 4, 10, 11, 13, 14), wo nicht auszumachen ist, ob sich das Wort *Letzi*, *Letz* einfach im Sinn von «Grenze» als Name erhalten hat oder ob dahinter gleichzeitig eine Art Wehranlage am Grenzabschnitt zu suchen sei, die zu erkennen uns heute nicht mehr möglich ist. Wir können somit von vierzehn sicheren appenzellischen Letzinen oder Wehranlagen sprechen, zu denen noch sechs nicht ganz gesicherte Belege treten: ein beachtliches Werk an Befestigungsarbeit für ein so kleines Land. Eine bei Nüscheler S. 20 genannte *Letzi* bei Hundwil<sup>44</sup> entbehrt jeder Begründung.

Die Vorstellung von der Beschaffenheit der Letzinen läßt sich durch einige Quellenhinweise verdeutlichen. Einmal muß bei der Beurteilung der Anlagen dem Umstand Rechnung getragen werden, daß die Letzinen oft zusammenhängende Landwehren von Berglehne zu Berglehne darstellten und oft über mehrere hundert Meter oder mehr verlaufen konnten. Bei den appenzellischen Wehren dürfen doch Größe und Ausdehnung nicht überschätzt werden. Das Gelände wurde ja meist an relativ günstigen, d. h. engen Stellen durch eine *Letzi* verstärkt. Für appenzellische Verhältnisse breit wird die *Letzi* am Stoß gewesen sein, vielleicht etwa 500 m. Oft waren die Letzinen jedoch lediglich Wegsperrern mit geringer seitlicher Ausdehnung.

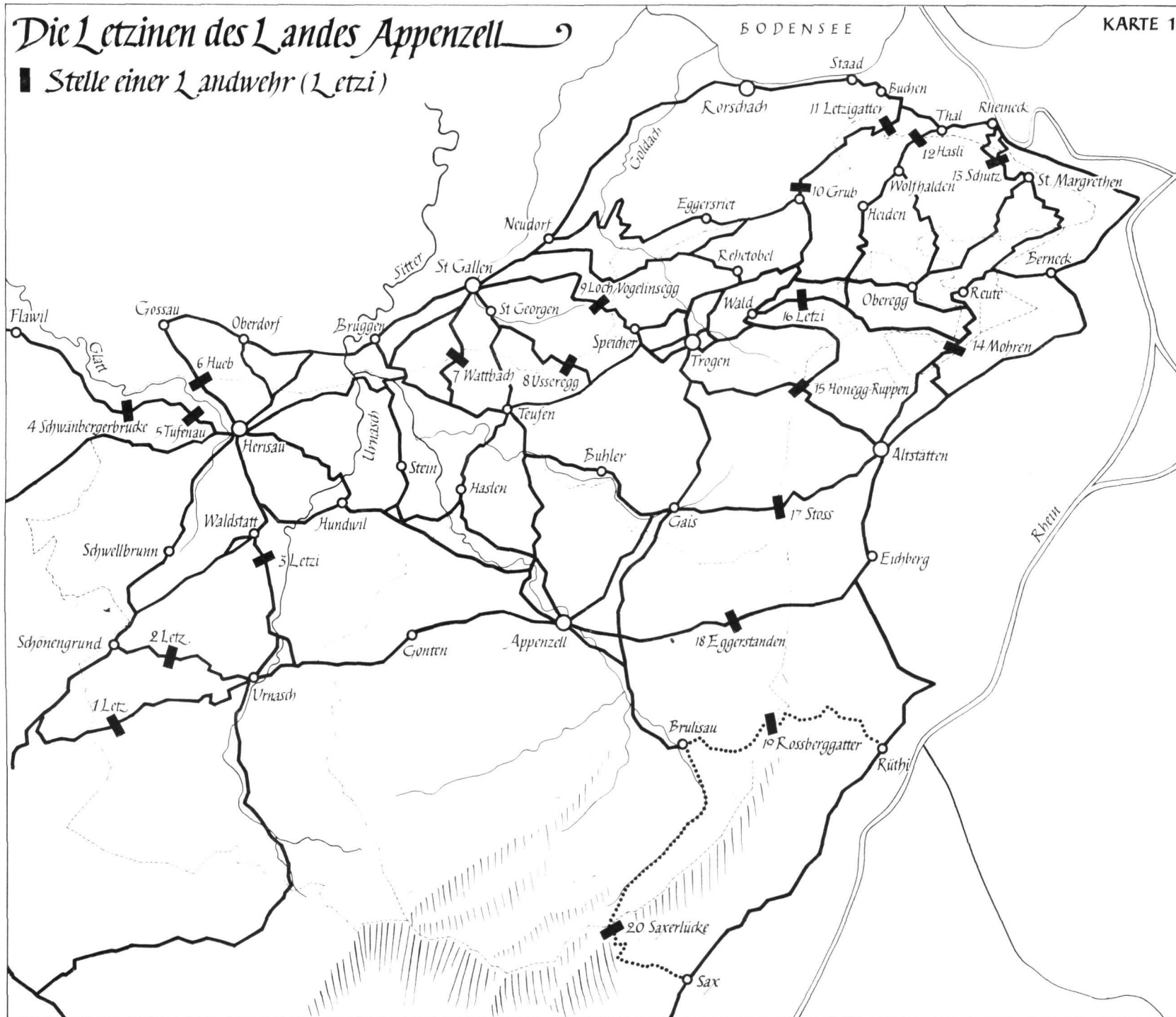
In den Berichten über die Landwehren wird immer wieder betont, man habe die Letzinen «aufhauen», also öffnen müssen: *do huwent si die letzi uf* (Klingenbergerchronik, betrifft die *Letzi* am Stoß), *und als sy also ain tail gehuwent in die letzi* (Gebhard Dacher, betrifft die *Letzi* bei Loch). Zur Öffnung der *Letzi* bei Loch unter Vögelinsegg 1403

<sup>43</sup> Wirz, Grundlagen S. 9, Eggenberger S. 35; auch Signer, Chr. Bez. Rü. 16, 3 (1954) versteht noch darunter die Saxerlücke.

<sup>44</sup> Ohne nähere Begründung übernommen durch J. Heierle, Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde N. F. Bd. IV (1902/03), 259. Die bei Nüscheler zitierte Stelle aus den Seckelamtsbüchern von St. Gallen nennt keine *Letzi*.

# Die Letzinen des Landes Appenzell

■ Stelle einer Landwehr (Letzi)



setzten die feindlichen sieben Städte einen Pioniertrupp von 200 Zimmerleuten mit Holzäxten ein, wie Gebhard Dacher (siehe oben bei Nr. 9) berichtet. Die Zahlen mögen übertrieben sein, die Beschreibung zeigt aber, daß wir bei diesen Letzinen mit schwer zu überwindenden Hindernissen rechnen müssen. Auch die Seckelamtsbücher der Stadt St. Gallen vom Anfang des 15. Jhs. sprechen öfters vom Aufhauen einer Letzi mittels Äxten<sup>45</sup>. Ägidius Tschudi sagt von der Letzi am Stoß: *die was merteil uß Holz und von Herd (= Erde) gemacht* (siehe oben unter Nr. 17). Wir haben uns somit Wälle aus Erde mit Holzverstärkung (meist ganzen Baumstämmen) und Steinblöcken vorzustellen, streckenweise überhaupt Holzpalisaden anzunehmen, die unter Umständen feindwärts noch einen Graben aufwiesen<sup>46</sup>. Die Rötteler Zusätze zur Chronik des Twinger von Königshofen sagen 1428 von den Appenzellern mit Bezug auf die Schlacht bei Loch-Vögelisegg: *die hatten ir tal vast verfellet und verhaget* (siehe oben bei Nr. 9), d. h. diese hatten ihr Gebiet durch gefällte Bäume gar sehr versperrt<sup>47</sup> und mit einem Hag oder Verhau umgeben (d. h. versperrt)<sup>48</sup>. Gabriel Walser<sup>49</sup> nennt die Letzi «eine von Holtz und Erden aufgeworfene Schantz und Brustwehre».

Inwieweit die im allgemeinen von der Namenforschung gerne in den wehrgeschichtlichen Zusammenhang gestellten Namensgruppen (etwa *Tüll, Etter, Hau, Dornhau, Hag* u. ä.<sup>50</sup>) wirkliche Landwehren oder örtliche militärische Anlagen meinen, muß für jedes Gebiet im einzelnen lokalgeschichtlich abgeklärt werden. Ein großer Teil dieser Namen bedeutet einfach «Hag, Zaun» und weist auf die bäuerlichen Besitzverhältnisse, auf Einhegungen der Viehzucht, des Ackerbaus oder der Alpwirtschaft<sup>51</sup>. Im Land Appenzell könnte höchstens noch der Name *Hag* in Niderteufen an der Straßenverbindung St. Gallen—Teufen eine rückwärtige Letzianlage (rückwärtig mit Bezug auf die Letzi am Watt-

<sup>45</sup> z. B. MVG 35, 85: acht Knechte «hüwent.... die letzi uf in Riederholtz, do man das korn heruff blaitten wolt» (1405).

<sup>46</sup> Zellweger, I, 560; Otto Merkt, Festschrift Karl Haff, Innsbruck 1950, 150—151; Nüscheler S. 19 und 59.

<sup>47</sup> zu *verfellen* vgl. Fischer, Schwäbisches Wörterbuch 2, 1116 und Schweiz. Idiotikon 3, 760—761.

<sup>48</sup> zu *verhagen* vgl. Fischer, Schwäb. Wb. 2, 1158 und Schweiz. Idiotikon 4, 1074.

<sup>49</sup> Neue Appenzellerchronik 1740, 225.

<sup>50</sup> vgl. besonders Bach, Deutsche Namenkunde II, §§ 374—379; H. Beschorner, Landwehren u. Flurnamenforschung, Festschrift E. Fehrle, Karlsruhe 1940, 10—18.

<sup>51</sup> appenzellisch etwa *Rehhagen* (Gemeinde Trogen) «Umzäunung eines Jungwaldes gegen Wildschäden», *Wolfhag* (Gem. Herisau) «Hecke gegen Wölfe», *Hägri* (Bezirk Schlatt-Haslen) «eingehegtes Grundstück», *Bitzi* (ahd. *bi-zûni*) «Umzäunung» (Höfe in Innerrhoden), *Pünt, Bünt* (in verschiedenen Gemeinden) «Beunde, umhegtes Stück Land», *Zun* (mit Gutturalisierung *Zung*) «Zaun» (in verschiedenen Gemeinden), *Färchen* (Gem. Urnäsch) «bei den Pferchen» u. s. f., vgl. Sonderegger I Register.

bach, vgl. Nr. 7 oben), die aber sonst nicht genannt wird, anvisieren. Auch im Falle des Hofnamens *Hag* in Rinkenbach bei Appenzell (vgl. Signer, Chr. Bez. Ap. 6, 18—19) bleibt der Zusammenhang mit dem Wehrwesen unsicher. Der sogenannte *Landgraben*, das eingeschnittene Tal des Krummbaches zwischen den Gemeinden Grub und Rehetobel einerseits und der Gemeinde Eggersriet (Kt. St. Gallen) anderseits<sup>52</sup> meint einfach die Landesgrenze, welche dort geländemäßig durch einen tiefen Graben gebildet wird<sup>53</sup>.

#### 4. BEOBACHTUNGSPUNKTE

Die Kriegführung der älteren Zeit war genau so darauf angewiesen, Bewegungen oder Aufmärsche des Feindes möglichst frühzeitig zu erkennen, wie unsere heute. Eine große Rolle spielen deshalb Späh-, Kundschafts- und Übermittlungsdienste, die in den historischen Quellen immer wieder erscheinen. Aus der Zeit der Appenzellerkriege überliefern die Seckelamtsbücher der Stadt St. Gallen (herausgegeben von Traugott Schieß, Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, Bd. 35, St. Gallen 1919) wertvolle Einzelheiten, zum Beispiel über Spähposten im Rosenbergerwald nördlich von Herisau<sup>54</sup>, ferner über solche bei den Grenzbefestigungsanlagen in Urnäsch<sup>55</sup>, schließlich über verschiedene Übermittlungsdienste durch Läufer<sup>56</sup>. Auf die Bedeutung von Spähern und Kundschaftern weist auch die Reimchronik des Appenzellerkrieges<sup>57</sup> an verschiedenen Stellen hin.

Eine Reihe von Flurnamen, insbesondere Hügel- und Bergnamen, zeigt die Bedeutung «Ausguck, Späh- oder Beobachtungspunkt» und läßt sich mit der Sicherung von Landstrichen vor überraschenden Bewegungen allfälliger Feinde in Zusammenhang bringen<sup>58</sup>. Diese Beobachtungspunkte sind später oft auch Standorte von Hochwachten (Feuerzeichen),

<sup>52</sup> Belege: 1843 *Landbach* (Marchenwesen, Kantonsarchiv Herisau); mündliche Aufnahmen ergeben den Namen *Landgraben*.

<sup>53</sup> Mit Recht hebt Max Jähns a. a. O. 467 hervor, daß die Landgräben aus späterer Zeit stammen und mehr zur Abzeichnung von Gaugrenzen als zur Verteidigung gedient haben.

<sup>54</sup> 1405, Juni 16., 17. «Gab Herman Högger i schilling den.; wartott (= spähte) i tag in Rosenbergerwald» a. a. O. S. 83.

<sup>55</sup> a. a. O. S. 122

<sup>56</sup> a. a. O. bes. S. 122, 129, 145 («Gab dem jungen Schmärikon ij schilling den.; lüff ij tag gen Huntwille uff kuntschaft, als ünser burger dar gezogen warent»). Vgl. auch Wegelin, Neue Beiträge zur Geschichte des sog. Appenzellerkrieges, St. Gallen 1844.

<sup>57</sup> hsg. von Traugott Schieß, MVG Bd. 35, St. Gallen 1919, z. B. Vers 3146.

<sup>58</sup> Auf diese Zusammenhänge hat in der Schweiz erstmals J. L. Brandstetter, Signalpunkte in schweizerischen Ortsnamen, Beiträge zur schweizerischen Ortsnamenkunde II, 1889, 238—256 aufmerksam gemacht.



vgl. unten Abschnitt 5. Als typische Beobachtungspunkte können folgende Namen gelten:

*Meldegg*, bedeutender Geländepunkt in der Gemeinde Walzenhausen mit Ausblick über das ganze untere Rheintal. Der Name bedeutet «Geländeabsatz (Egg), von wo aus man das Herannahen des Feindes meldet». Die erste Nennung des Namens erfolgt im 15. Jh. (1465). Der Geländepunkt wurde später mit einer Hochwacht versehen, welche die Verbindung zu den rheintalischen Feuerzeichen herstellte. Meldegg ist auch der Name einer abgegangenen Höhenburg in der Gemeinde Gaiserwald (Kt. St. Gallen).

Belege: 1465 *an die Meldegge* (AU I, 502 Nr. 999), 1518 *Schroffen und Felsen genannt Meldegg* (Göldi, Hof Bernang 146), 1530 *an die Meldegg* (Wartmann, Hof Widnau-Haslach 33), 1582 *die Meldegg* (a. a. O. 55), 1598 *uff Meldegg* (Markenbrief, Gemeindearchiv Walzenhausen), 1638 *oben an die Melleg* (Wartmann, Hof Widnau-Haslach 231), 1654 *zwei Stücklein Wald (Holz) in der Meldegg* (Göldi, Hof Bernang 312), 1740 *Meldegg* (Walser Chr. 58), 1766 *auf Meldegg* (Faesi, Staats- und Erdbeschreibung 3, 117), 1768 *in Mehltegh* (Wartmann, Hof Widnau-Haslach 259), *Fluech Meldegg* (a. a. O. 260), 1772 *an den Berg Meldegg* (a. a. O. 261), um 1790 *Melek* (J. Feer, Spezialkarte des Rheintals u. Karte der Gegend von Bernegg), 1790 *Meldegg* (Wartmann, Hof Widnau-Haslach 212), 1802 *Mellegg* (Helvet. Kataster, Kantonsarchiv Herisau) usf.

*Chapf*, *Kapf*, verschiedene Erhebungen in den Gemeinden Herisau (auch *Chapfenböhl*), Stein (nördlich der Kirche, ausgestorben), Urnäsch und Lutzenberg, ferner in den innerrhodischen Bezirken Appenzell und Oberegg. Der Name *Chapf* bedeutet «Ort, von dem man ausschaut, späht» (zu mittelhochdeutsch *kapfen* «schauen, bes. verwundert schauen, gaffen»), das den Namen ausmachende Wort ist schon althochdeutsch bezeugt (*chapf* «*specula*» bei Notker III. von St. Gallen, um 1000<sup>59</sup>). Mit Variante im Anlaut gehört dazu auch *Gapf*<sup>60</sup>, Hof in der Gemeinde Hundwil, in leicht erhöhter Lage nordwestlich des Dorfes. Indessen steht nicht fest, ob alle Chapf-Örtlichkeiten rein militärischen Charakter haben; die Namen können auch einfach «Ort mit weiter Rundschau, mit der Möglichkeit des weiten Ausblicks» bedeuten. Bei *Chapf* in der Gemeinde Urnäsch an der Landesgrenze gegen das Toggenburg drängt sich eine wehrgeschichtliche Interpretation hingegen auf: die Örtlichkeit, welche erstmals 1539 (*biss uff den kapff*)<sup>61</sup> genannt wird, bildet den natürlichen Ausguck auf die alte Weg- und Straßenverbindung Neckertal—(Hemberg)—Urnäsch

<sup>59</sup> Vgl. Graff, Ahd. Sprachschatz 4, 369; Sehrt-Legner, Notker-Wortschatz, 1955, 297.

<sup>60</sup> Zum gelegentlichen Wechsel von anlautendem *g* und *ch* im Schweizerdeutschen vgl. Albert Bachmann, Beiträge zur Geschichte der schweiz. Gutturallaute, 1886, 17—18; Sonderegger I, 366—367.

<sup>61</sup> AU II, 148 Nr. 2083.



und dürfte als Spähposten mit der Letzi beim Paßübergang zwischen dem Hochtal von Tell<sup>62</sup> und den Höfen Schönau gestanden haben (vgl. oben unter 3. Nr. 1). Auch die Höfe *Kapf* im Bezirk Obereggen<sup>63</sup> befinden sich an der Grenze (gegen das st. gallische Rheintal bei Altstätten) und der Name kann sich auch hier auf die Einrichtung eines Beobachtungspostens im Rahmen der Landessicherung beziehen.

*Schau*, Hof mit weiter Rundschau im Bezirk Schlatt-Haslen, zu mittelhochdeutsch *schouwe*, *schouw*, *schou* f. «Ort, von wo man ausschaut; auch Ort, wo eine Besichtigung (z. B. Waffenschau) stattfindet.»

*Stun*, Hof in der Gemeinde Hundwil auf einem dem Buchberg westlich vorgelagerten Geländeabsatz mit Ausblick auf die Straßenverbindung gegen Urnäsch. Der Name gehört zu alemannisch *stûnen* «staunen, eig. starr blicken», mhd. *stûnen*. Der Name ist schon im 16. Jh. zu belegen: 1561 *am Stunn* (AU II, 349), 1589 *gutt am Stun* (AU II, 776), vgl. Sonderegger I, 427.

*Wart*, Höfe im Bezirk Schwendi, 1535 *uff der Wart* (Zellweger Urk. III, 2 Nr. 788) usf., *Wartegg*, langgezogene Alpweide im Bezirk Schwendi, 1539 *in wartegg* (Signer Chr. Bez. Schwende 10, 13), ferner *Wartenbüel* (ausgestorben) in der Gemeinde Gais (1764 *Wartenbüel*, Leu Lex. 19, 175). Diese Namen enthalten ahd. *warta* «Warte, Ort auf dem gelauert oder beobachtet wird»; *Wart* ist auch ein beliebter Burgennamen (*Wartburg*, *Wart* bei Neftenbach im Kanton Zürich usw.)

Die Namen *Guggen* (auch *Guggenbüel*, Gemeinde Wolfhalden, 1404 *Gugga*, *Nidergugga*<sup>64</sup>), *Guggerli* (Gem. Herisau) stellen eine Substantivbildung zum Zeitwort mundartlich *guggen*, neuhochdeutsch *gucken* dar, bedeuten somit «Ausguck, Beobachtungspunkt». Die Guggennamen der Gemeinde Wolfhalden bezeichnen Örtlichkeiten, die einen weiten Ausblick gegen die Niederung von Thal im Kanton St. Gallen gewähren; hier ist eine wehrgeschichtliche Deutung für durchaus möglich anzusehen. Zum gleichen Wort gehören mittels einer Weiterbildung<sup>65</sup> die Namen *Guggeien* (Gem. Urnäsch, schon 1436 *Gugay* AU I, 380, usf.; Bezirk Schwendi), *Guggeier* (Bezirk Rüti), *Guggei* (Gem. Gais), alles hochgelegene Alpweiden mit weiter Rundschau<sup>66</sup>.

<sup>62</sup> Der Name *Tell* bedeutet «kleines Tal, Einsenkung», mhd. *telle* aus \**daljô*, Ableitung von *Tal*; vgl. Sonderegger I, 33.

<sup>63</sup> 1392 ab *Kapf* (Wa. 4, 2038), 1464 das *hofguot Kapf*, *uff Kapf*, die *höf am Kapf* (AU I, 487) etc.

<sup>64</sup> Wa 4, 696; 1540 der *Guggenbüell* (AU II, 156).

<sup>65</sup> Suffix *-ie*, Grundform somit \**guggîe*, mit früher Hiatusdiphthongierung *guggeie*, *guggei* f. Man vergleiche *Guggeien-Höchst* östlich der Stadt St. Gallen, den beherrschenden Blickpunkt gegen den Bodensee.

<sup>66</sup> vgl. Sonderegger I, 106/107, 502/03.

## 5. FEUERZEICHEN (Hochwachten)

Die Auslösung des Landsturmes, d. h. die Alarmierung der vor einem feindlichen Einfall aufzubietenden Truppen<sup>67</sup> geschah in der alten Eidgenossenschaft auf verschiedene Weise. Für die ältere Zeit, d. h. bis zum 15. Jahrhundert, sind meist Boten die Überbringer von alarmierenden Nachrichten und Marschbefehlen. Von vorsorglichen Kundschaftern der Stadt St. Gallen in den Appenzellerkriegen berichten beispielsweise die Seckelamtsbücher von St. Gallen an verschiedenen Stellen. Daneben fanden Alarmschießen und Sturmläuten schon im Spätmittelalter Verwendung.<sup>68</sup> Bereits im 15. Jh. bildet sich als weitere Übermittlungsmöglichkeit die Einrichtung von Feuerzeichen, Höhenfeuern, sogenannten Hochwachten aus, die besonders im 17. und 18. Jh. zu einem ausgeklügelten Signalisierungssystem durch die ganze Eidgenossenschaft ausgeformt wurde<sup>70</sup>. Das Helvetische Lexikon von Hans Jakob Leu Bd. 10 (Zürich 1756), das erste große Schweizer Lexikon, definiert S. 202 bis 203 die Hochwachten wie folgt<sup>71</sup>: «Hochwachten. Sind durch die ganze Eidgenossenschaft sonderlich auf Bergen und sonst erhöhten Orten und angewiesnen Weitenen angeordnete Merk- und Los-Zeichen, dardurch in nöthigen Vorfällen die Hilfs-Völker eilig zusammen gebracht werden können, da ein jede solcher Hochwachten auf verschiedene andere weiset und von selbigen gesehen und bemerket wird, zu mahlen in einem großen Hauffen von dürrer Holz und Stroh bestehet, da durch der ersten Anzündung und hellem Feuer in der Nacht, und

<sup>67</sup> vgl. Walter Schaufelberger, *Der Alte Schweizer und sein Krieg, Studien zur Kriegführung vornehmlich im 15. Jh.*, Diss. Zürich 1952, 54 «Stand ein feindlicher Einfall unmittelbar bevor oder war er bereits geschehen, dann erging der Landsturm. So bezeichnete man noch im 15. Jh. den Alarmvorgang, später auch die Mannschaft, die er auf die Beine brachte.»

<sup>68</sup> vgl. oben unter Abschnitt 4.

<sup>69</sup> Schaufelberger a. a. O. 55 und 57/58.

<sup>70</sup> Aus der weitläufigen Literatur sind besonders zu nennen: Hans Rychner, *Die Hochwachten der alten Eidgenossenschaft als militärische Nachrichtenübermittler*, Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen 54 (1942), 285—291, 304—311 bzw. Postzeitschrift 1947, 193—201 (ohne jegliche Behandlung der appenzellischen Verhältnisse); Alfred Bärtschi, *Notizen über die bernischen Chuzen und Hochwachten*, Festgabe Richard Feller, Archiv des Hist. Vereins des Kantons Bern XXXIX (1948), 1—23; Emanuel Lüthi, *Die bernischen Chuzen oder Hochwachten im 17. Jh.*, Bern 1905 (3. Aufl.); P. X. Weber, *Die alten Luzerner Hochwachten*, Geschichtsfreund Bd. LXXIII, 21—59; Johannes Häne, *Die Kriegsbereitschaft der alten Eidgenossen*, Schweizer Kriegsgeschichte, Heft 3, Bern 1915, 20; Georges Grosjean, *Berns Anteil am evangelischen und eidgenössischen Defensionale im 17. Jahrhundert*, Diss. Bern 1953 (mit Beilage «Wachtfeuerkarte des alten Staates Bern») usw.

<sup>71</sup> vgl. auch Joh. Karl Gottfried Jacobsson, *Technologisches Wörterbuch*, fortgesetzt von G. E. Rosenthal, 6 (1793), 90 «Hochwache: in der Schweiz die Wache, welche auf Bergen ausgestellt wird; insgleichen das daselbst zu einem gewissen Zeichen angezündete Wachfeuer».

durch des letzteren Anzündung stark verursachenden Rauch an dem Tag die Los-Zeichen gegeben werden können . . .»

Die ältesten Nachrichten über Hochwachten in der Schweiz stammen aus dem 15. Jahrhundert, und zwar aus dem Kanton Bern<sup>72</sup>, wo uns als älteste Einrichtungen Höhenfeuer aus den Jahren 1447 und 1448, ferner von 1476, schließlich aus der Zeit des Schwabenkrieges bekannt sind. Nach Schaufelberger a. a. O. S. 56 sind außer den bernischen Beispielen keine weiteren Fälle von Feuerzeichen aus dem 15. Jahrhundert bekannt. Indessen liegt im Namenmaterial des Landes Appenzell ein Beleg aus dem 15. Jh. vor, der unserer Meinung nach eindeutig auf die Einrichtung eines Feuerzeichens für militärische Zwecke weist. 1470 heißt es in einer Urkunde (AU I, 725, Anhang Nr. 13) «über Grauenstein in *Fürtannen* aus und über die Langenegg ein». Die Stelle meint mit *in Fürtannen* die Örtlichkeit *Tanne* in der Gemeinde Wald, eine der markantesten und die beste Aussicht gewährende Erhebung des Vorderlandes, die später nachweisbar eine Hochwacht darstellt (vgl. unten S. 24). Es wird sich bei dieser *Fürtanne* (Feuertanne) um eine Einrichtung wie derjenigen der *Harztanne* gehandelt haben, welche Titus Tobler, Appenzellischer Sprachschatz 1837, 257 beschreibt: «Eine Tanne auf einer gewissen Anhöhe, welche Nägel zum Hinaufklettern und oben eine Pfanne mit Harz und einem Docht hatte. Zu Kriegszeiten wurde diese Holzfackel angezündet, und die Flamme war das Zeichen zum Landsturme». Eine sogenannte *Harztanne* bezeugt auch Haim, Kurort Gais 1878, 27 für den Gipfel des Gäbris, wo ebenfalls eine Hochwacht war. Ferner heißt heute noch ein erhöhter Geländepunkt in der Gemeinde Grub am Kaien *Harztanne* (Koord. 756 100/255 850), was die mündliche Überlieferung mit einem Lichtzeichen mittels einer Harzpfanne in Verbindung bringt.

Die Zusammensetzung *Fürtanne* (Feuertanne) läßt sich in den (noch nicht publizierten) Materialien des Schweizerdeutschen Wörterbuches nicht belegen<sup>73</sup> und fehlt auch sonst in den süddeutschen Mundartwörterbüchern. Unser Name stellt somit einen Sonderfall dar, dessen wahrscheinlichste Deutung aber doch im Zusammenhang des Wehrwesens liegt. Der Name ist zugleich der älteste Beleg für die Einrichtung eines Feuerzeichens im Land Appenzell, den wir namhaft machen können. Man darf wohl annehmen, daß die in Bern seit der ersten Hälfte des 15. Jhs. überlieferte Einrichtung auch in der Nordostschweiz bestand. Sicher darf nicht von einem systematischen Hochwachtenfeld gesprochen werden, aber der Beleg von 1470 legt uns doch die Annahme nahe, es

<sup>72</sup> Schaufelberger a. a. O. 55—56; Alfred Bärtschi a. a. O. 8; A. Plüß, 2 Aktenstücke über das militärische Signalwesen im 15. Jahrhundert, Anzeiger für schweiz. Geschichte 10 (Bern 1906—1909), 29—32.

<sup>73</sup> nach freundlicher Auskunft von Herrn Dr. Peter Dalcher



seien vereinzelte Feuerzeichen zur Nachrichtenübermittlung bei uns in der zweiten Hälfte des 15. Jhs. angewendet worden.

Regelmäßige und ausdrückliche Nachrichten über appenzellische Hochwachten liegen erst aus dem 17. und 18. Jahrhundert vor. Wir nennen sie in chronologischer Reihenfolge. Die Karte der Nordostschweiz und von Teilen der Zentralschweiz von Hans Konrad Gyger und Johannes Haller im Staatsarchiv Zürich<sup>74</sup>, die eine ausgesprochene Militärkarte ist, belegt eine Hochwacht auf der Anhöhe oberhalb Ramsen an der Berglehne des Rosenbergstocks in der Gemeinde Herisau, wie die Zeichenauflösung der Karte (es ist dort der Buchstabe S) im Kommentar Hallers («Kurtzer und doch gründtlicher Bericht über die Landtafel . . .», Original Zentralbibliothek Zürich, vgl. J. H. Graf, 11. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern, 1893, 263) zu erkennen gibt. Bekanntlich zeichnet auch die Karte Hans Konrad Gygers über den Kanton Zürich von 1667<sup>75</sup> die Hochwachten ein. Im auf derselben Karte beigegebenen Ausschnitt der Freiherrschaft Sax und Forstegg (mit Teilen von Appenzell-Innerrhoden) fehlt doch jeglicher Hochwachteneintrag. Notizen über die Feuerzeichen enthalten schließlich die außerrhodischen Kriegs-Rats-Erkenntnusse (Kantonsarchiv Herisau, Altes Archiv 48, 2) von 1655, 1659, 1712, 1796 und 1798. Im 17. Jh. wird die fleißige Wartung der Hochwachten besonders empfohlen und gefordert. 1655 (2. Dez.) heißt es: «Ward erkent (vom Großen Rat), das man in unsserem Land ohne grosse Noth nicht Sturmleüthen, sondern es sollend an jedem Orth die Hochwachten ein fleißiges Aufsehen haben, und wan sie etwas sehend oder hörtend, sollend sie angänz ihren Beamtete Haubtleüth und Räth brichten was vorhanden was sie gesehen und gehört haben, werden sich Haubtleüth und Räth wüssen zu verhalten, und wan aber der Feind würlklich unter Augen sehen thut, solle das Sturmleuthen auch beschehen, aber wie gemelt diese Nacht das Sturmleüthen nicht vorgenommen sonder mit der Wacht ein andern Krey<sup>76</sup> thun werden» etc. 1659 wird besonders auf die Verbindung mit St. Gallen aufmerksam gemacht. 1712 werden die Hochwachten zu Gunsten von mündlicher Botenübermittlung vorübergehend eingeschränkt, doch soll

<sup>74</sup> Wandkarte im Vorraum zur Kanzlei, Maßstab ca. 1:52 000

<sup>75</sup> Faksimile-Ausgabe Zürich 1944; ferner Gygers Hochwachtenkarte des Kantons Zürich von 1643, worüber bes. Ed. Imhof, Atlantis, Zürich 1944, 522; Paul Kläui und Eduard Imhof, Atlas zur Geschichte des Kantons Zürich, Zürich 1951, Tafel 12 «Militärische Einteilung und Organisation um die Mitte des 17. Jh.» (dazu Text von P. Kläui S. 35/36).

<sup>76</sup> älter schweizerdt. *Chrei*, *Chrî* bedeutet «Zeichen, Losungswort, Verabredung» und beruht auf dem aus dem Altfranzösischen (*crie*) übernommenen mittelhochdeutschen Lehnwort *krîe*, *krî* fem. u. mask. «Losung, Schlachtruf, Feldgeschrei», vgl. Schweiz. Id. 3, 788 und M. Lexer. Mittelhochdeutsches Handwörterbuch 1, 1725. In unserm Beleg kann das Wort auch «Feuerzeichen (Losungszeichen bei Nacht)» bedeuten.



die Feuerzeichenverbindung mit der fürstlich st. gallischen Landschaft aufrecht erhalten bleiben. Genannt wird besonders die Hochwacht auf dem Tüfenberg (*auf dem Teüffenberg*) in der Gemeinde Urnäsch. Die Verordnung von 1796 verfügt, die Brennmaterialien zu den Hochwachten seien auf jeder Seite der Sitter bei den hohen Landmajoren anzufordern; sie müßten bei Nichtgebrauch aber aufbewahrt bleiben. Die ganze Entwicklung zeigt — nach freundlichem Hinweis von Dr. Walter Schaufelberger — eine zunehmende Etatisierung des Wehrwesens. Die ausführlichste Beschreibung der Lösungsfeuer verdanken wir der Sorgfalt des Chronisten Gabriel Walser<sup>77</sup> (Neue Appenzeller Chronik, St. Gallen 1740, 57—58), wo es heißt: «Die Hochwachten, Loosungs-Feuer, oder Feuer-Zeichen auf den Höhenen und Bergen, samt denen Sammel-Plätzen sind in den Ausseren-Rooden An. 1708 dergestalten eingerichtet worden, dass man in wenig Stunden Zeit, etliche 1000 Mann beysammen haben kan. Urnäsch hat ihre Hochwacht und Feuer-Zeichen *auf dem Teufen-Berg*, und correspondiret mit Herrisau, Hundweil und Schwellbrunn. Herrisau *auf Wachtelegg und Lutzen-Land*, correspondirt mit St. Gall, *Rosenburg* mit Toggenburg, und *Creutz* mit Hundweil, Urnäschen und Schwellbrunnen<sup>78</sup>. Schwellbrunn, *das Högg* mit Hundweil und Urnäschen. Hundweil, *Fuchsenegg*, mit Herrisau und Urnäschen. Teufen, *Schwendi-Bühel* mit Trogen, Speicher, *Vögelisegg* mit Herrisau und Trogen. Trogen, *auf der Buchen*, mit Teufen und Speicher. Wald, *zur Tannen* eine Hochwacht ohne Feuer-Zeichen<sup>79</sup>. Rehetobel, *auf dem Kayen*, mit Lutzenberg und Grub Luzenberg, Heiden und Wolffhalden haben eine gemeine Hochwacht und Feuer-Zeichen *auf Wiehnacht*, und correspondiren mit Rehetobel und Waltzenhausen. Waltzenhausen/ *bey der Kirchen* und *auf Meldegg*, correspondirt mit dem Rheinthal und Lutzenberg. Gaiss, *auf der Haseltannen*, mit Trogen und Appenzell.» Walsers Darstellung ist deshalb wichtig, weil sie neben der Nennung der über das ganze Land zu einem Verbindungssystem ausgebildeten Hochwachten auch die gegenseitige Zeichengebung («Korrespondenz») angibt. Auch die Chronik Fisch (Anfang 19. Jh., Kantonsarchiv Herisau) enthält einige die Hochwachten betreffende Angaben, besonders für das Jahr 1796 (Bd. IV, 93): «Da die Frage des Kriegs vom Bodensee bis gegen Dorrenbirren immer gefährlicher werden, so hat man für gut zu seyn erachtet, die Feuerzeichen,

<sup>77</sup> Bartholomäus Bischoffberger, Appenzeller Chronik 1682 nennt keine Hochwachten.

<sup>78</sup> Die Stelle nennt somit vier Hochwachten für Herisau: Wachtenegg, Lutzenland, Kreuz (Chrützwald), Rosenberg (Ramsenburg).

<sup>79</sup> Die Tanne (1470 *Fürtanne*) ist somit im 18. Jh. kein Feuerzeichen mehr, sondern lediglich ein Beobachtungsposten.

<sup>80</sup> Haseltanne heißt der oberste Punkt des Gäbris (Gem. Gais).

oder sogenannten Harzpfannen in der Schweiz zu erneuern, und aufzusetzen, und sind im Augstmonat dieses Jahrs aufgerichtet worden: zu Herisau auf dem Lutzenland. Idem, auf Wachtlen Egg, Idem auf Rosenberg oder Ramsauer Burgstock. Auf der Hundwiler Höhe eine. Auf dem Innrodischen Grund und Boden, von Appenzell I. R.<sup>81</sup> Schwellbrunn am Steinbruch auf dem Högg, und an allen angewiesenen Hochwachten des Lands. A. N. (1796) sind zu den Hochwachten in Herisau Wachthäusly oder Baracken errichtet worden.» Eine weitere Stelle liegt in Bd. V, 188 vor, wo Fisch die Erneuerung der Hochwachten am 11. September 1802 bezeugt. Es scheint somit, daß die Hochwachten bis in den Anfang des 19. Jhs. in Gebrauch gewesen sind.

Die beiden schon durch Gabriel Walser genannten Hochwachten in der Gemeinde Walzenhausen erscheinen ferner auf einer Rechnung vom 26. Mai 1798 (Kantonsarchiv Herisau, Altes Archiv 48, 2), wo «das Wachthaus bey der Kirchen» und «das Wachthaus auf der Meldegg» ausdrücklich erwähnt werden, sowie die Kosten für die Wächter «bey den Hochwachten» berechnet werden. Eine wertvolle Quelle für die Hochwachten des appenzellischen Vorderlandes liegt in Joh. Feers Spezialkarte des Rheinthals 1790<sup>82</sup> vor, die eine Signatur für die «Kriegsfeuer-Signale» enthält und diese an folgenden Geländepunkten eingetragen hat:

- 1) Walzenhausen, westlich oberhalb dem Dorf
- 2) Walzenhausen, auf der Meldegg
- 3) auf dem Knollhusenbüchel in der Gemeinde Reute
- 4) auf dem Grasberg Fäneren im innerrhodischen Bezirk Rüte.

Die genannte Karte nennt zudem folgende rheintalischen Hochwachten, die natürlich mit den appenzellischen korrespondieren:

- 1) auf dem Buchberg bei Thal (Steinerner Tisch)
- 2) westlich oberhalb Heerbrugg
- 3) Monstein (Gemeinde Au)
- 4) Forst bei Altstätten (Erhebung südlich von Altstätten)
- 5) Blatten südlich Oberriet.

Auch die ‚Charte der Gegend von Bernegg‘ von Joh. Feer (um 1790) enthält den Hochwachteneintrag für die Meldegg (Gem. Walzenhausen).

Naturgemäß ist die Einrichtung von Hochwachten lediglich für größere Landstriche lohnend und von Bedeutung. Das intern innerrhodische Wehrwesen kommt ohne solche aus. Hier reicht das einfache Böllerschießen zur Alarmierung aus. Die Exklave Oberegg muß sich seit der Landteilung 1597 selbst vorsehen. Wir haben für Appenzell-Inner-

<sup>81</sup> Es ist unklar, ob die Stelle eine Hochwacht in Appenzell-Innerrhoden meint (etwa die Fäneren) oder sich auf die Hundwilerhöhi auf der Grenze von Außer- und Innerrhoden bezieht.

<sup>82</sup> benutzt nach den Drucken der Kartensammlung der Zentralbibliothek Zürich; es liegen verschiedene Ausführungen vor.

rhoden lediglich das Zeugnis einer Hochwacht auf der markanten Erhebung Fäneren durch die oben genannte Karte von Joh. Feer 1790<sup>83</sup> und einige andere Quellen. Vielleicht meint Gabriel Walser mit der Angabe, daß die Hochwacht auf dem Gäbris (*Haseltanne*) mit Appenzell korrespondiere (siehe oben), die Fäneren-Hochwacht. Möglich bleibt ein Zusammenhang mit dem Wehrwesen beim Hofnamen *Flammenegg* AI Bez. Rüti, wo die Umdeutung der älteren Form *Klammeneegg* seit dem 18. Jh. (vgl. Sonderegger I, 9 Anm.), die älteren Nebenformen *Lutenberg* (1618, 1637, Belege bei Signer, Chr. Bez. Rü. 13, 14) und die hervorragende Lage des Geländevorsprungs durchaus auf die Einrichtung eines Meldefeuerzeichens oder Lärmsignales hinweisen können; doch fehlen genauere Angaben darüber. Die bedeutendste innerrhodische Quelle für die Zeit nach der Landteilung, der Sämmler<sup>84</sup> (Sammlung von Ratsbeschlüssen, Verordnungen etc.) nennt keine Hochwachten, obwohl verschiedene Notizen über das Kriegswesen darin vorliegen. Natürlich war eine Mobilmachung der Truppen im geschlossenen inneren Landesteil bedeutend einfacher als im weitverzweigten Außerrhodischen. So verordnen die innerrhodischen Weisungen lediglich Wachtposten<sup>85</sup>, die durch Musketenschüsse alarmieren. Die Posten (je ein Doppelposten, sog. verlorene Schildwachen) befinden sich auf dem Turm der St. Mauritius-Kirche in Appenzell, auf den Geländepunkten *Schibenlehnbüel*, *Semesegg*, *Schönenbüel*, *Rütirain* und *Ebnet*<sup>86</sup>. Die Wehrordnung vom Anfang des 17. Jahrhunderts<sup>87</sup> enthält genauere Anweisungen bezüglich des Böllerschießens, das der Zeugherr auf Grund der eingegangenen Beobachtungsergebnisse zur Mobilmachungsauslösung anordnet und das dem Sturmläuten voraus geht: man schießt «drey schüss auss dem Boler oder großen Mörsel — einen gegen dem Lehn hinauf, den zweyten gegen schwende, den driten gegen Gonten hinein»<sup>88</sup>. Anschließend werden einerseits Aufklärungspatrouillen zu drei Mann nach allen Richtungen ausgesandt (über Gonten gegen Urnäsch, durch die Mendli nach Gais, durch den sog. Holenstein<sup>89</sup> nach Enggenhütten und gegen Hundwil,

<sup>83</sup> auch Signer, Chr. Bez. Rü. 15, 4 nennt die Fänerenhochwacht (*Harztanne*), doch ohne irgendwelche Quellen anzugeben. Einen weiteren Hinweis gibt das anonyme Orts-Lexikon von Appenzell-Innerrhoden ca. 1820 (Ms. Gemeindebibliothek Herisau): «Hundwiler Höhe, auch Gigershöhe. Rode und Pf. Gonten. Dasselbst ist auch bei Kriegsgefahr eine Wacht oder Hochwacht».

<sup>84</sup> benutzt nach der Abschrift v. Jakob Signer in der Gemeindebibliothek Herisau.

<sup>85</sup> Sämmler S. 157ff., vgl. ferner S. 261/262.

<sup>86</sup> Diese Örtlichkeiten liegen in erhöhter Lage um das Dorf Appenzell.

<sup>87</sup> Sämmler S. 157ff.

<sup>88</sup> an anderer Stelle (Sämmler S. 262) wird das Schießen zur Alarmierung auch «Krey» genannt («eins dem andern Krey geben»); 1712 heißt es (Sämmler S. 272) «drey Kreyschütz, einen gegen gunten (= Gonten), den andern gegen Haslen u. der drit gegen Schwendi». Zum Wort älter schwdt. *Chrei*, *Krei* vgl. oben, Anm. 76.

<sup>89</sup> der Holenstein liegt an der alten Landstraße zwischen Rapisau und Enggenhütten, vgl. J. L. Mertz, Topograph. Karte von 1820 (Heimatismuseum Herisau).



über Leimensteig gegen Teufen), anderseits Rekognoszierungsorgane zu zwei Mann zur Beobachtung und Sicherung der weniger begangenen Grenzübergänge detachierte (auf den Achsen Lehn—Brenden gegen Gais, Lehn—Suttersegg gegen Bühler, Gübsi im Bezirk Gonten gegen Hundwil und Urnäsch, Sattelbogen<sup>90</sup>—Kronberg-Weg gegen Urnäsch, Hoher Hirschberg gegen Gais—Trogen «dass nit die Trogener mit den Gaiser möchten über rietli und Eggerstanden kommen»). Gleichzeitig wird das Zeughaus in Appenzell geöffnet und die Mobilisation vollzogen, wonach die Vorbereitungen zur Verschanzung des Hauptfleckens (Appenzell) eingeleitet werden. Soweit das innerrhodische Verteidigungsdispositiv, das sich an Stelle von Hochwachten zur Nachrichtenübermittlung einfacherer, aber sorgfältig vorbereiteter Mittel bedienen konnte.

Ein gewichtiges Wort in Sachen Hochwachten haben schließlich die der Einrichtung solcher ihr Vorhandensein verdankenden Flurnamen zu reden. Ehemalige Hochwachten bezeichnen die Namen:

*Funkenbüchel*, Erhebung in der Gemeinde Wolfhalden (Koord. 760 250/256 750), 1773 *Funkenbühel* (Gemeindebuch Wolfhalden, Gem.-Archiv Wolfhalden); hier kann allerdings auch an Fastnachtsfeuer (am Funkensonntag) gedacht werden, so daß die wehrgeschichtliche Deutung des Namens nicht ganz sicher ist.

*Harztanne*, erhöhter Geländepunkt am Kaien, Gemeinde Grub (vgl. oben S. 22).

*Hochwacht*, markante Kuppe in der Gemeinde Schwellbrunn, im westlichsten Teil des Hinterlandes, mit Verbindung zu den toggenburgischen Hochwachtpunkten. Belege: 1829 *Hochwacht* (Schläpfer, Naturhistor. Beschreibung des Appenzellerlandes), ca. 1830 *Schwellbrunner Hochwacht* (J. Merz, Panorama Lutzenland), 1833 *Die Hochwache bei Schwellbrunn* (J. Merz, Höhenbestimmungen, App. Monatsblatt 1833, 199), 1848 *Hochwacht* (Büchler, Gesch. von Schwellbrunn, Gem.-Archiv Schwellbrunn).

*Wachtbühel*, Erhöhung oberhalb der Kirche Walzenhausen, ehemals Stelle einer Hochwacht.

*Wachtenegg*, *Wachtelegg*, Hof in der Gemeinde Herisau (Koord. 738 950/251 150), auf einem weithin sichtbaren Bergsattel, Stelle einer ehemaligen Hochwacht.

Belege: 1610 *hinauff der Wachtelegg zu, am fuoss der Wachtelegg* (Marchenbrief, Stiftsarchiv St. Gallen), 1615 *vf Wachtenegg, vf die Wachtenegg* (dito), 1640/66 *Wachtelegg* (Karte Hist. Museum Herisau), 1740 *Wachtelegg* (Walser Chr. 57), 1766 *auf der Wachtelegg* (Faesi, Staats- und Erdbeschreibung 3, 116), 1801 *der Bühel über die oberste Höhe hinauf die Wachtelegg genant* (Chronik Fisch VII, 22), 1820ff. *Wachteneg* (J. L. Mertz, Topogr. Karte des Kts. Appenzell, Hist. Museum Herisau), 1870 *Wachtenegg oder Wachtegg, vom Volke Wachtelegg gesprochen* (A. Eugster, Gemeinde Herisau 21). Zur sprachlichen Form des Namens vgl. Sonderegger I, 431/432.

Auf Grund der Ortsnamenbelege sowie der übrigen Quellen läßt sich eine Karte der appenzellischen Hochwachten erstellen<sup>91</sup>: KARTE 2 (S. 32).

<sup>90</sup> es handelt sich um eine Stellenbezeichnung auf der Höhenlinie Chlosterspitz—Scheidegg—Wartegg—Chronberg.

<sup>91</sup> Die Hochwachtenkarte von J. Steiner im Waffensaal des Hist. Vereins Herisau hat geringen Wert, da sie lediglich nach den Angaben Gabriel Walsers (1740) gezeichnet ist und somit ein unvollständiges Bild vermittelt.



Sie ergibt ein Bild von einundzwanzig Hochwachtstellen, die aber nicht alle gleichzeitig in Gebrauch gewesen sind (vgl. die Ausführungen oben). Auf der Karte sind auch die st. gallischen Hochwachten des Grenzgebietes eingezeichnet, soweit sie aus den diesem Aufsatz zu Grunde liegenden Quellen ersichtlich sind <sup>92</sup>. Dazu ist noch zu ergänzen, daß der Anschluß im Signalisierungssystem gegen Westen durch die Hochwacht Neutoggenburg ob Lichtensteig gebildet wurde.

Die Karte (S. 32) zeigt folgende Hochwachten: (Höhenangaben nach der Landeskarte der Schweiz.)

- 1 Hochwacht Gem. Schwellbrunn, Pt. 1073.7.
- 2 Högg Gem. Schwellbrunn, Pt. 1041.8.
- 3 Tüfenberg Gem. Urnäsch, Pt. 1104.7.
- 4 Ramsenburg (Rosenburg), Gem. Herisau, Pt. 912.
- 5 Wachtenegg Gem. Herisau, Pt. 866.5.
- 6 Lutzenland Gem. Herisau, Pt. 910.5.
- 7 Chrützwald (Rechberg) Gem. Herisau, Gegend von Pt. 945.0.
- 8 Fuchsenegg (Buechberg) Gem. Hundwil, Pt. 1048.8.
- 9 Hundwiler Höhi Gem. Hundwil, Pt. 1305.9.
- 10 Schwendibüchel Gem. Teufen, Pt. 929.7.
- 11 Vögelinsegg Gem. Speicher, Geländerippe nordöstlich Birt.
- 12 Buechen Gem. Trogen u. Bühler, Pt. 1145.3.
- 13 Gäbris (Haseltanne) Gem. Gais, Pt. 1246.8.
- 14 Fänerenspitz Bez. Rüte, Pt. 1506.2.
- 15 Kaien Gem. Rehetobel, Pt. 1121 bzw. Harztanne (am Kaien) Gem. Grub Pt. 1114.3.
- 16 Tanne Gem. Wald, Pt. 1101.0 bzw. 1082.
- 17 Landegg b. Wienacht, Gem. Lutzenberg, Pt. 734.
- 18 Funkenbüchel Gem. Wolfhalden, Pt. 775.
- 19 Knollhusenbüchel Gem. Reute/Bez. Oberegg, Pt. 834.
- 20 Wachtbüchel Gem. Walzenhausen, südwestlich ob der Kirche.
- 21 Meldegg Gem. Walzenhausen, Pt. 645.

Kt. St. Gallen:

- 22 Hohentannen Gem. Waldkirch.
- 23 ob. Etschberg Gem. Gaiserwald.
- 24 Rotmonten b. St. Gallen <sup>93</sup>
- 25 Borüti Gem. Eggersriet.
- 26 Altenrhein Gem. Thal <sup>94</sup>
- 27 Steinerer Tisch (Buechberg) Gem. Thal.
- 28 Monstein Gem. Au.
- 29 oberhalb Heerbrugg, Gem. Balgach (Pt. 477).

---

<sup>92</sup> bes. Hans Rychner a. a. O. 309 (mit Materialien aus st. gallischen Archiven), ferner die Rheintalkarten von Joh. Feer (1790/1800). Eine reine Arbeitskarte über die st. gallischen Hochwachten erstellte Rektor Dr. E. Kind, St. Gallen (Kartensammlung der st. gallischen Kantonsschule).

<sup>93</sup> Die Spezifikation aller in der fürstlich st. gallischen Landschaft sich befindenden Hochwachten von 1732 (Stiftsarchiv St. Gallen, bei Hans Rychner a. a. O.) S. 309 nennt die Hochwacht «in den Wettachschen Gütern in Rotmonten».

<sup>94</sup> Spezifikation 1732 Rorschacheramt im alten Rhein, «fast äußerst am See».

- 30 Rippe südlich Altstätten bei Forst (bei deren nordwestlichem Ausläufer heißt es heute noch Harztannen).  
 31 Rippe südlich Oberriet bei Blatten.  
 32 Letzi, Gem. Wildhaus <sup>95</sup>

## 6. SAMMELPLÄTZE

Die Mobilisierungsplätze heißen in älterer Zeit *Sammelplätze* <sup>96</sup>, wie man noch heute vom Korpssammelplatz spricht. Der Sammelplatz des alten inneren Landesteiles war der noch heute so genannte *Sammelplatz* bei Meistersrüti im Bezirk Appenzell, an der Straßenverbindung Gais—Appenzell (1757 *ufm Sämelplatz*, Sämmler S. 1041, etc., vgl. Signer, Chr. Bez. App. 6, 3). In späterer Zeit figuriert Appenzell (hier das *Zil*, das *Ried* und andere Stellen) als Sammelpunkt der inneren Rhoden <sup>97</sup>. Bei Anlaß des Rorschacher Klosterbruchs am 28. Juli 1489 war der Sammelplatz der Appenzeller und Stadt-St. Galler der Flecken Grub im appenzellischen Vorderland <sup>98</sup>. Außerrhoden verfügte, der weitverzweigten geographischen Struktur des Landes entsprechend, über verschiedene Sammelplätze. Ursprünglich scheint jede Gemeinde ihren Sammelplatz bei der Kirche gehabt zu haben; 1659 heißt es in den Kriegsraths-Erkenntnissen <sup>99</sup>: «Die Sammelplätzen sollen an jedem Ort bey den Kilchen gehalten werden». Nach und nach wurde doch landstrichweise zentralisiert. 1676 nennen die Kriegsraths-Erkenntnisse, der Große Rat erkenne: «das im Fahl der Noth und Aufbruch der Völker beidseits der Sitter zu besamlung der Völker die Sammel-Plätz ernamset sein sollen, auf Wolfhalden, und Teuffen, und Ennerhalb der Sitteren Herisau, auf des Luzenbühl <sup>100</sup> genant». In Teufen heißt noch heute ein Dorfteil *Sammelbüel*, er verdankt seinen Namen der militärischen Einrichtung des Sammelplatzes: 1760 *Sanabühel, einige Häuser* (Leu, Helvetisches Lexicon 16, 64), 1768 *Sanabühel* (Gabriel Walser, Karte des Kantons Appenzell), 1802 *Sammenbühl* (Helvetisches Kataster, Kantonsarchiv Herisau), 1806 *auf den Sahrenbühel* (Urkundenbuch der Gemeinde Teufen, Gem.-Archiv Teufen) etc. Die Formen *Sammenbühl*,

<sup>95</sup> Spezifikation 1732 «auf der Letz».

<sup>96</sup> Das Schweizerdeutsche Wörterbuch (Schw. Id.) enthält die Zusammensetzung Sammelplatz, die appenzellisch reich belegt ist, nicht; es ist also über das Alter der Bezeichnung nichts näheres zu erfahren. Vgl. doch auch Walter Schaufelberger, Der Alte Schweizer und sein Krieg, 1952, 64: «Wenn es an der Grenze zu stürmen begann, zog sich die Mannschaft an bestimmten Sammelpunkten zusammen, in der Hauptstadt, bei den Schlössern der Vögte oder an günstig gelegenen Orten».

<sup>97</sup> Sämmler (vgl. oben), bes. S. 157ff.

<sup>98</sup> vgl. Wilhelm Ehrenzeller, Gesch. von Kloster und Stadt St. Gallen im Spätmittelalter II (St. Gallen 1938), 70, mit weiterer Lit.

<sup>99</sup> Kantonsarchiv Herisau, Altes Archiv 48, 1.

<sup>100</sup> Man darf mit der Örtlichkeit am ehesten das später und heute noch sogenannte *Lutzenland*, auch Stelle einer Hochwacht (vgl. oben Abschnitt 5) vermuten.

*Sanenbühl* etc. beruhen (mit verbalem erstem Kompositionsglied) auf älterem schwzdt. *samenen, sammen, sannen* «sammeln, besammeln» (mittelhochdeutsch *samenen, samnen, samnen*), das neben der jüngeren Bildung *samlen* (mittelhochdeutsch *samelen*) steht <sup>101</sup>. Eine gegenüber der 1676 überlieferten Ordnung etwas veränderte Sammelplatzaufstellung beschreibt Gabriel Walser, *Neue Appenzeller Chronik*, St. Gallen 1740, 57, wo es mit Bezug auf eine Neuregelung vom Jahr 1708 heißt: «Zu denen Sammel-Plätzen sind bestellet Herrisau, allwo sich alle übrige Gemeinden hinter der Sittern einfinden müssen. Vor der Sittern Heiden und Speicher. Auf Heiden versammeln sich Rüthi, Waltzenhausen, Lutzenberg, Wolffhalden und Grub. In Speicher aber Teufen, Gaiss, Trogen, Rechtoebel und Wald. Hienächst so ergethet dann auch der Land-Sturm, und Krey-Schüss durch alle Gemeinden». Hier sind also statt Wolffhalden Heiden (das Helvetische Kataster <sup>102</sup> von 1802 überliefert den Namen *Kohlplaz und Samelplaz*, womit erwiesen ist, daß der Sammelplatz in Heiden in der Gegend des heutigen Kohlplatzes lag), statt Teufen Speicher als Sammelpunkte genannt. Schematisch dargestellt erhalten wir folgende Sammelplätze für die äußeren Rhoden:

	Vorderland	Mittelland	Hinterland
17. Jh.	Wolffhalden	Teufen	Herisau
18. Jh.	Heiden	Speicher	Herisau

Die Sammelplätze sind nicht identisch mit den Musterplätzen, wo die Musterungen der Truppe in Friedenszeiten stattfinden; sie sind vielmehr Organisationsplätze, Sammelpunkte für den Kriegsfall, von wo aus je nach der Feindlage der Einsatz der Truppe erfolgen konnte.

## 7. MUSTERUNG

Die Musterung ist im alteidgenössischen Wehrwesen die regelmäßige Kontrolle über Zustand und Vollständigkeit der militärischen Effekten, die der Wehrmann zu stellen hatte. Josias Simler, *Vom Regiment gemeiner loblicher Eydtgnosschaft*, Zürich 1576, 160 v berichtet darüber: «An etlichen orten musteret die Oberkeit jr volck jürlich oder zuo ge-

<sup>101</sup> *samlen, sammeln* ist schon mhd. durch Dissimilation aus *samenen*, ahd. *sa-manôn*, entstanden. Vgl. Sonderegger I, 419/20.

<sup>102</sup> Kantonsarchiv Herisau, früher Landesarchiv Trogen.

wüssen jaren vmb / vnd besicht jr weer und waaffen / jm friden nit minder dann wann der fyend glych vorhanden / vnd man ein ausszug thuon müste» etc. Mit der Musterung war ein kürzeres Exerzieren verbunden<sup>103</sup>, oft sogar eine kleinere Manöverübung. Eine solche überliefert uns die «Vollständige Umschreibung der unterm 28.ten Herbstm. alten Calenders, Anno 1781, in der zahlreichen Gemeinde Herisau gehaltenen General- oder Haupt-Musterung», Herisau 1781, S. 2 f., wo eine Felddienstübung beschrieben wird, die im Anschluß an die Musterung im Raum Schochenberg—Ruine Rosenberg abgehalten wurde, wobei die eine Partei die beherrschende Höhe Rosenberg verteidigte, die andere Partei dorthin zum Angriff ansetzte.

Das Procedere bei den Musterungen ordnet § VI des «Neuen Militär-Reglementes für den Kanton Appenzell der äußern Rhoden», Trogen 1827, S. 10—11; danach fand jedes zweite Jahr die Musterung eines Bataillons samt der dazu gehörenden Scharfschützenkompagnie statt, wobei wechselweise Kontingent (Auszug) und Reserve aufgeboden wurden. Diese Musterungen wurden im Turnus vor und hinter der Sitter abgehalten. Daneben gab es meist jährliche Gemeindemusterungen.

Die Musterungen fanden auf den sogenannten Musterplätzen<sup>104</sup> statt, die einen starken Niederschlag im Namenmaterial des Landes Appenzell hinterlassen haben. Der Flurname *Musterplatz* kommt in folgenden Gemeinden vor:

- |           |   |
|-----------|---|
| Heiden    | <i>Musterplatz</i> , oben beim Hasenbühel, heute sozusagen ausgestorben; 1802 <i>Musterplatz</i> , ein Stückly Acker (Helvetisches Kataster). |
| Rehetobel | <i>Musterplatz</i> .  |
| Teufen    | <i>Musterplatz</i> , Hof.   |

1712 *Muster Platz auf der Egg* (Urkundenbuch der Gem. Teufen «ferner ist im Nammen der Kirchhöri Teüffen angedinget worden, dass der Käuffer solle pflichtig und schuldig sein, alle Jahrlich in seiner Weid gegen dem Hätschen einen genugsamen Muster Platz für die Kirchhöri Teuffen an der Haupt Musterung zu geben», weil dieser Platz seit altem der Musterplatz war). Die Auslösung des Servitutes des Musterungsrechtes der Gemeinde Teufen auf der Liegenschaft Nr. 455 zum Musterplatz erfolgte erst 1875 um den Betrag von Fr. 300.— (Urkundenbuch der Gemeinde Teufen I, 508).

Wolfhalden *Musterplatz* (im 19. Jh. öfters genannt).

<sup>103</sup> Vgl. Dekan Bischofberger, Musterung in Trogen 1677 sammt dem damaligen Exercitium, Appenzellisches Monatsblatt, Jg. 9 (Trogen 1833), 31—32. Exerzierübungen sind für die ältere Zeit (15. Jh.) noch nicht nachgewiesen (vgl. Schaufelberger a. a. O. S. 46).

<sup>104</sup> Vgl. Titus Tobler, Appenzellischer Sprachschatz, 1837, 324: der *Mosterplatz*, der Ort, wo in den Gemeinden Waffenübungen gehalten werden; ferner Schweiz Id. 5, 261.



Zwei weitere Namen stehen noch mit den Musterungen in Zusammenhang: *Nonplatz* in der Gemeinde Walzenhausen, der alte Exerzierplatz unter der Gebhardshöhi (der Name enthält mittelhochdeutsch *nône*, schwzdt. *Nôn* «Zusammenkunft junger Leute unter freiem Himmel, Zeit zum Melken der Kühe, eig. die neunte Stunde von 6 Uhr morgens gerechnet»<sup>105</sup>, Lehnwort aus lateinisch *nona (hora)* «neunte Stunde»), und *Fahnenbüchel*, erhöhter Geländepunkt in der Gemeinde Wolfhalden unweit des Dorfes (Koord. 759 100/257 250), wo bei Anlaß der Musterungen nach der mündlichen Überlieferung jeweils eine Fahne hochgezogen wurde.

Ohne im Namenmaterial Spuren hinterlassen zu haben, sind ferner folgende Musterplätze bekannt<sup>106</sup>

- Herisau: 1) Musterungsplatz in der Gegend *Schochenberg* (die oben zitierte Beschreibung der Musterung von 1781 nennt «einen bequemen Platz auf einem gewissen eine kleine halbe Stunde von dem Flecken gelegenen Meyerhof, insgemein der *Schochenberg* genannt»; auch die Chronik Fisch III, 20 nennt den Schochenberg).  
2) Musterungsplatz auf dem *Ebnet* (Chronik Fisch V, 188 für das Jahr 1802).  
3) Die Beschreibung der Musterung von 1772<sup>107</sup> nennt «einen Exercir-Platz auf einer angenehmen, ab dem Flecken Herisau gegen Morgen gelegenen Anhöhe», was sich nicht weiter bestimmen läßt.
- Speicher: Rechsteiner, Sammlungen 1815 (Gemeindearchiv Speicher) nennt «Buch, der alt Musterplatz».
- Hundwil: 1) Dorfplatz (Landsgemeindeplatz), für die Musterungen von 1750 («alhier auff dem Platz») und 1751 («auff dem Plaz») belegt<sup>108</sup>.  
2) Hof *Gapf*, nordwestlich des Dorfes, für die Musterung von 1791 bezeugt («Wegen der Frey=Compagnie auf dem *Gapf*, für ein Tag Empfangenen Musterplaz um 2 Federthaller, ist Erkenth Ein Federenthaller, von der Kirchhörj auss zu bezallen»)<sup>109</sup>.
- Appenzell: Exerzierplatz im Hag (Rinkenbach), vgl. J. Signer, Chronik Bez. Appenzell 4, 10 und 6, 19.
- Trogen: *Trüen*<sup>110</sup>, Hof an einer alten Wegverbindung oberhalb des Dorfes (Decan Bischofberger, Musterung in Trogen, im Jahre 1677, Appenzellisches Monatsblatt 9 (Trogen 1833), 31 nennt «Feld=Mustere oder waffenschowung ... in diser Gegend Gemeind auff *Thrüe*, hinder der Gass»).

<sup>105</sup> Vgl. Schweiz. Id. 4, 763 und 5, 261; Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch 2, 99—100; Titus Tobler, Appenzellischer Sprachschatz, 1837, 335—336.

<sup>106</sup> Die Verzeichnisse der Waffenschauen bes. des 18. Jhs. im Kantonsarchiv Herisau (Altes Archiv 48, 1) nennen nie den betreffenden Platz der Musterung.

<sup>107</sup> Vollständiger Entwurf der sub 5ten Octobris 1770 in der ansehnlichen Gemeinde Herisau gehaltenen Haupt-Musterung, Schaffhausen 1772, S. 2.

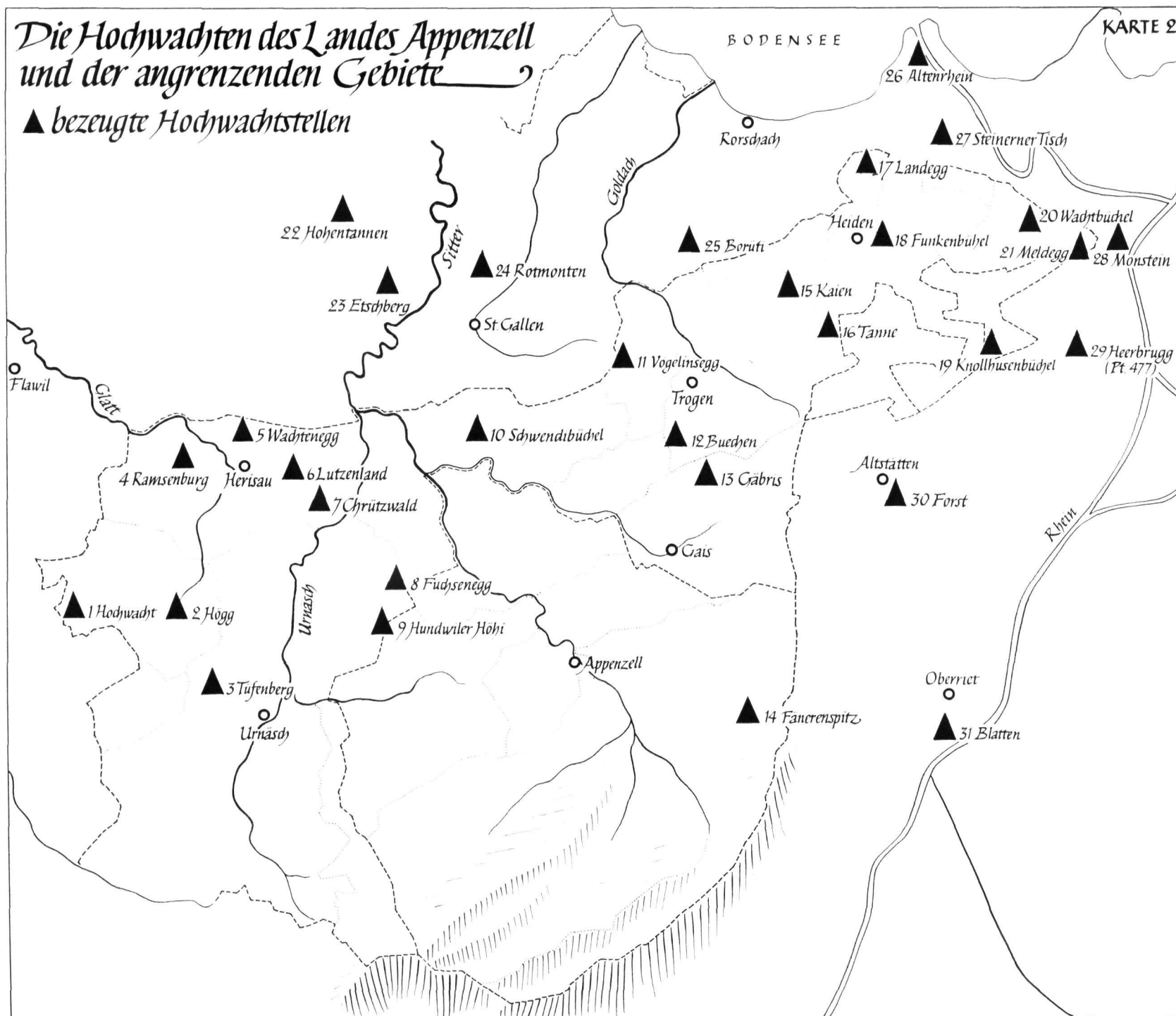
<sup>108</sup> H. Eugster, Aus dem appenzellischen Militärwesen im vorigen Jahrhundert, Appenzellische Jahrbücher 1894, 113 (Quellensammlung aus Hundwil).

<sup>109</sup> Eugster a. a. O. 120.

<sup>110</sup> Der Name *Trüen* hat keinen Bezug auf das Wehrwesen, er enthält schwzdt. (bes. bergschwzdt.) *Trüe*, *Treije* u. ä. «Viehweg, Pfad», Lehnwort aus roman. *trogium* (vgl. Sonderegger I, 195—198).

# Die Hochwachten des Landes Appenzell und der angrenzenden Gebiete

▲ bezeugte Hochwachtstellen



Die Zeughäuser von Appenzell, Herisau, Trogen und Teufen haben verschiedene Spuren in den historischen Quellen hinterlassen. Die Zusammenstellung dieser Zeugnisse muß jedoch der Lokalgeschichte überlassen bleiben<sup>111</sup>. Charakter von Flurnamen haben die Zeughäuser nicht, sie sind reine Hausnamen geblieben. Dagegen haben verschiedene der Herstellung und Aufbewahrung des Schießpulvers dienende Einrichtungen (*Pulvertürme, Pulvermühlen*) im Namengut des Landes Appenzell Spuren hinterlassen. Für Inner- und Außerrhoden ist je eine *Pulvermühle* bekannt. Der innere Landesteil hatte seine Pulvermühle in Steinegg (Bezirk Rüte). Sie wird im 17. und 18. Jh. verschiedentlich, besonders im Ratsbuch «Sämmler» erwähnt und gehörte zur Mühle in Überibugg<sup>112</sup>. Dort befand sich auch ein Turm zur Aufbewahrung des Pulvers (1671 *Bulfer Thurm, die bulfer Mühle*<sup>113</sup>; 1684 *die Bulfer Mühli*<sup>114</sup>; 1701 *in unser Bulfermühli alhier*<sup>115</sup>; 1772 *Bulfermühle*<sup>116</sup>. Nach der Sutter-Chronik<sup>117</sup> ist diese Pulvermühle am 19. April 1670 einer Explosion anheim gefallen, wobei drei Personen ums Leben kamen<sup>118</sup>. Die Mühle wurde aber wieder aufgebaut. Wie lange sie als Pulvermühle betrieben wurde, bleibt unklar. Die Mühle in Steinegg fiel in den 60er-Jahren des 19. Jahrhunderts einem Brand zum Opfer und wurde nicht wiederhergestellt.

Die außerrhodische Pulvermühle befand sich in der Gemeinde Wolfhalden, in der Nähe vom *Lüchli* (Hof) in der Schlucht des Mattenbachs. Sie wurde ungefähr 1784 gegründet, explodierte verschiedene Male und fiel 1842 (am 1. März) einem Brand zum Opfer<sup>119</sup>. Der Name *Pulvermüli* hat sich bis heute erhalten.

<sup>111</sup> Signer, Chr. Bez. Ap.; A. Eugster, Die Gemeinde Herisau, Herisau 1870; J. Schefer, Geschichte der Gemeinde Teufen. Inventare der außerrhodischen Zeughäuser liegen im Kantonsarchiv, Altes Archiv 48, 2 vor, ferner gibt Fisch, Chronik Bd. VII etliche Bestandesverzeichnisse.

<sup>112</sup> Der Name *Überibugg*, der von der Brücke bei der St. Anna-Kapelle auf den Geländestreifen rechts der Sitter oberhalb dieser übertragen wurde, bedeutet, wie die älteren Belege zeigen (ca. 1300 Uubilunbrugge, 14. Jh. ze Üblenbrugge: Wa 3, 746 u. 806), «bei der üblen, d. h. schlechten, gefährlichen Brücke».

<sup>113</sup> Sämmler S. 227, vgl. ferner Signer, Chr. Bez. Rü. 13, 2.

<sup>114</sup> Sämmler S. 235.

<sup>115</sup> Sämmler S. 253.

<sup>116</sup> Rödel Landesarchiv Appenzell.

<sup>117</sup> J. B. Suter, Beiträge zur Geschichte Innerrhodens, Abdruck App. Volksfreund 1917.

<sup>118</sup> Signer a. a. O. 13, 3.

<sup>119</sup> Vgl. Bericht über die Pulvermühle Wolfhalden, Appenzellisches Monatsblatt 1842, ferner Geschichte von Wolfhalden, Heiden 1952, 27—28.

Sogenannte *Pulvertürme*, d. h. turmartige, abseits der Dorfsiedlungen gelegene Steinbauten zur Aufbewahrung des Schießpulvers, befanden sich, wie die Quellen und die noch heute lebenden Namen zeigen, in Appenzell, Heiden, Herisau, Teufen und Trogen:

Appenzell: *Pulverturm*, alter Pulverturm südwestlich des Dorfes, der noch im 19. Jh. als Munitionsmagazin für Gewehrpatronen diente, dann Archivalien aufzunehmen hatte.

Belege: 1541 *zum bolfer Huss* (Landrechnungsbuch, Signer Chr. Bez. Appenzell 5, 3), *Bolferhus* (a. a. O.), 1555 *der bolferkalt, Bolferkalt* (a. a. O.; *das Wort Bulfergehalt, -kalt* bedeutet «Pulverbehälter, Vorratsraum für Pulver»), 1671 *pulverthurm, Bulfer Thurm* (Sämmler 141, 227 bei Signer a. a. O.), 1841 *Pulverturm* (Signer a. a. O.).

Heiden: *Pulverhüsli*, kleines Haus, das der Pulveraufbewahrung diente (Dorferrood, Koord. 758 110/256 790).

Herisau: *Pulvertürmli*, alter Pulverturm im oberen Kreckel. Nach A. Eugster, Gemeinde Herisau 1870, 315 stand der Pulverturm ursprünglich beim Brühl, von wo er erst 1840 verlegt wurde.

Belege: 1740 *Pulver Thurn* (Walser, Chronik 84), 1758 *ohnweit dem Dorf oder Flecken gegen Morgen ist der Pulver-Thurn* (David Herrliberger, Topographie II, Nr. 207/208), 1813 *Pulverthurn zu Herisau* (Chronik Fisch VII, 74—75), 1826 *Der Pulverthurn gegen Mosberg* (J. J. Walser, Herisau S. 10).

Teufen: *Pulverturm*, alter Pulverturm (Koord. 747 350/249 575).

Belege: 1855 *Hofstatt zum Pulverthurn, in der Weid des Armenhauses, im Schönenbühl in Teufen* (UB der Gem. Teufen, Gemeinde-Archiv Teufen).

Trogen: Der Name *Pulverturm* ist ausgestorben, ein solcher erscheint aber in folgenden Belegen:

1740 *Pulver-Thurn* (Walser, Chronik 108), 1766 *Diesseits des Tobels .... ist der Pulver-Thurn* (Faesi, Staats- und Erdbeschreibung 3, 131), 1826 *Pulverthurn* (J. U. Fitzi, Plan von Trogen; nördl. der Schurtanne eingetragen), 1841 *an den neuen Pulver-thurm in Trogen* (App. Monatsblatt 1841, Anhang S. 7), ferner 1813 *im Zeughaus und Pulver Thurm zu Trogen* (Chronik Fisch VII, 96).

Ein weiterer Name, der mit Waffen und Munition zusammenhängt, ist der Trogener Hausname *Chugelhütte* (Gem. Trogen, im Vordorf, Koord. 752 800/252 875), 1838/44 *die sogenannte Kugelhütte im Vordorf* (Kaufprotokoll Gem.-Archiv Trogen). Nach mündlicher Über-



lieferung befand sich dort eine Pulververkaufsstelle, ferner seien in dem Haus ehemals Kugeln gegossen worden, was sich nicht weiter nachprüfen läßt.

## 9. SCHIESSWESEN

Das appenzellische Schießwesen hat einen ungemein reichen Widerhall in den Orts- und Flurnamen gefunden. Zunächst sind einmal die vielen Hofnamen *Schibe* (Scheibe) zu nennen, wozu doch einschränkend zu bemerken ist, daß mittelhochdeutsch *schîbe* «Scheibe» auch einfach runde Flurstücke bezeichnen kann, oder im Namen mit *Scheibe* Reflexe des Volksbrauches des Scheibenschlagens vorliegen können<sup>120</sup>. Immerhin erhärten einige urkundliche, auf die Örtlichkeiten *Schibe* verschiedener Gemeinden Bezug nehmende Zeugnisse den Zusammenhang eines großen Teils der so lautenden appenzellischen Namen mit dem Schießwesen. So nennt zum Beispiel das Urkundenbuch der Gemeinde Gais (Gemeindearchiv Gais) 1664 *eine kleine Viehweide, genannt Schibenweidli*, von der ausdrücklich festgehalten wird, daß sie als Zielhang und zum Aufstellen der Scheiben diene: «Zu wüssen und Kundt seye gethuon menigklich offenbahr mit diesem Brieff: als dan vor vielen Jahren Ulrich Weyssaubt genant Jaggen Uly bey seinen Lebzeiten einer ganzen Kilchhöry und Gemeinen Schüzeren auf Geiss die Zihlschaft und Schuss<sup>121</sup> in sein Weidlj, genant *Scheiben Waidlj* verehrt und geschenkt mit allen seinen Rechten und Gerechtigkeiten». Auch für den Hof *Schibe* in der Gemeinde Teufen (Koord. 748 225/250 975) ist der Zusammenhang mit dem Schießwesen gesichert, heißt es doch urkundlich 1597 geradezu noch appellativisch «Underburgermeister Jeronimus Girtanners erben habend ain gut höwachs sampt ainem stadel darinnen, an der *Schyben* gelegen, stosst an Lienhart Pregonzer, an die alten *Schyben*»<sup>122</sup>. In Walzenhausen heißt 1889 ein Hof *Scheibe* oder *Scheibenstockhofstatt* (in der Nähe von Derbelen). Die Namen *Schibenböhl* in Herisau (ausgestorben, heute abgetragener, früher als Kugelfang dienender Hügel westlich des Ebnet, an dessen Osthang früher die Schützenscheiben standen), in Waldstatt (Dorfteil) und in Speicher sind ebenfalls auf das Schießwesen zurückzuführen, was für Herisau durch A. Eugster, Gemeinde Herisau, 1870<sup>123</sup>, für Waldstatt durch Schläpfers

<sup>120</sup> vgl. bes. Ernst Schwarz, *Deutsche Namenforschung* II (1950), 285; Richard Weiß, *Volkskunde der Schweiz*, Erlenbach-Zürich 1946, 161/272.

<sup>121</sup> *Schuß* bedeutet hier offenbar «das Recht zu schießen», *Zielschaft* oder *Zilstatt* bedeutet «Platz, wo die Ziele (Scheiben), auch die Schützenstände aufgestellt werden, vgl. Schw. Id. II, 1780—81.

<sup>122</sup> AU II, 648 Nr. 3529.

<sup>123</sup> S. 16 «Auf der Westseite des Ebnet, oberhalb dem Brühlbach, ist der *Scheibenbühl*, so genannt, weil hier die Schützenscheiben aufgestellt waren». Das alte Herisauer Schützenhaus wird auf der Tafel Herisau bei David Herrliberger, *Topographie* II (1758), Nr. 207/208 ausdrücklich bezeichnet.

Chronikon 1839<sup>124</sup> und für Speicher durch Rechsteiner, Sammlungen 1815<sup>125</sup>, belegt ist.

Auf dem Boden des Hofes *Schibenlehn* (Bezirk Appenzell, Rinkenbach) ist nach P. Adalbert Wagner<sup>126</sup> schon seit dem 16. Jahrhundert eine Ziel- und Schießstatt nachgewiesen. Wir dürfen deshalb annehmen, daß viele appenzellischen Namen mit *Scheibe* Zeugnisse für den Schießsport darstellen; fraglich bleibt dies etwa bei *Schiben*, Hof in der Gemeinde Herisau; ferner bei *Schiben*, Hof in der Gemeinde Hundwil, mit kleinem ebenen Platz, wo kaum je Scheiben aufgestellt werden konnten; unsicher bleibt auch die Deutung des Namens *Schibewald* in der Gemeinde Trogen, schon 1495 als Schibewald erwähnt<sup>128</sup>: man kann hier, wie oft bei Waldnamen, sofern nicht von Scheibe als «rundes Geländestück» auszugehen ist, daran denken, daß im Namen genannt wird, was das Holz des Waldes liefert oder wozu es Verwendung findet, also «Wald, dessen Holz zur Scheibenherstellung dient», vgl. *Brettwald* in der Gemeinde Wald «Wald, der Holz zu Brettern liefert», *Radholz* in der Gemeinde Schwellbrunn «Wald, dessen Holz für Räder Verwendung findet»<sup>129</sup>. Wir finden den Namen *Schibe*, *Schiben* in den Gemeinden Herisau, Hundwil, Schönengrund, Schwellbrunn, Speicher, Teufen, Wald, Walzenhausen und Wolfhalden. Als weitere Zeugen des Schützenwesens erscheinen die Namen *Schibenthalde* (Gem. Teufen), *Schibenmoos* (Gem. Schönengrund), *Schibenlehn* (vgl. oben, Bezirk Appenzell), *Schibentolen* (Gem. Reute im Vorderland, zu mhd. *dole*, nhd. *Dohle* «Vertiefung, Mulde»), *Schibenweid* (Gem. Wolfhalden). Auch die Namen *Schützenberg* (Höfe in Teufen<sup>130</sup> und Bühler, wo die Liegenschaft einen ausgesprochenen Zielhang darstellt, auf den früher geschossen wurde), *Schißegg* (auch *Schüßegg*<sup>131</sup>, Bezirk Schlatt-Haslen; nach ländlicher Überlieferung wurde hier früher auf freiem Feld ge-

<sup>124</sup> S. 17 «*Scheibenbühel*, von den 1761 dorthin versetzten sog. Bärenmauern zum Behufe des Scheibenschießens also benannt».

<sup>125</sup> Gemeinde-Archiv Speicher; «*Scheibenböhel*, hat seinen Namen von den Schützen Scheiben her und derselben maurstöcken». Vgl. ferner Bartholome Tanner, Speicher, Versuch einer geographischen Beschreibung, Trogen 1853, 13.

<sup>126</sup> Die Anfänge des Schützenwesens in Appenzell vor 400 Jahren und seine erste Entwicklung, SA aus «Appenzeller Volksfreund», Appenzell 1936, 4.

<sup>127</sup> Es liegt hier auch gar kein ortsgeschichtlicher Hinweis auf eine Schieß- oder Zielstatt vor.

<sup>128</sup> AU I, 648 Nr. 1415.

<sup>129</sup> Auf diesen Bedeutungsproblemkreis macht insbesondere Otto Ritter, Vermischte Beiträge zur englischen Sprachgeschichte, Halle 1927, 197, ferner ders. Anglia 69 (1950), 194—96 aufmerksam. Vgl. ferner Sonderegger I, 5—6.

<sup>130</sup> schon 1760 *Schützenberg* (Leu, Helv. Lex. 16, 488).

<sup>131</sup> Die Namensform *Schißegg* weist sogenannte Entrundung in Komposition auf (Sonderegger I, 230). Der bei Schweiz. Id. 8, 1378 genannte Name *Schieß-Egg* in Teufen meint wohl unseren Flurnamen im Bezirk Schlatt-Haslen; in Teufen kommt die Bildung nicht vor.

schossen) lassen auf Einrichtungen der Schützen schließen. Einen weiter nicht bekannten Hof genannt *Schießhütten* überliefert Hans Jacob Leu 1760 (Helvetisches Lexicon 16, 325) für die Gemeinde Herisau<sup>132</sup>. Auf das Böllerschießen weist der ältere Name *Kanonenvweg* am Freudenberg (Bez. Appenzell; vgl. Signer Chr. Bez. Ap. 5, 12); tatsächlich fanden dort, wo es im 17. und 18. Jh. noch Geißbüel hieß, die Böllerschießen statt, besonders am Fronleichnamstag.

Daß der Name *Zil* bei Appenzell (großer freier Platz, Wiesengelände, heute zum Teil überbaut) auf eine Zielstatt weise, wie P. Adalbert Wagner a. a. O. S. 4 vermutet, ist — von der Namenforschung aus gesehen — sehr unwahrscheinlich. Der Name *Zil* (mittelhochdeutsch *zil*, u. a. «abgegrenzter Raum, Grenze») bedeutet vielmehr «eingehegter, abgegrenzter Platz», ja sogar «Grenze», was hier, sofern man es nicht einfach mit der erstgenannten Bedeutung bewenden lassen will, auf die ganz in der Nähe verlaufende alte Rhodgrenze Lehn—Schwendi bzw. Rinkenbach gehen kann. Jakob Signer, Chr. Bez. Ap. 3, 2 weist mit Recht darauf hin, daß der Holzschnitt «Appenzell» der Stumpfschen Chronik 1548 die Gegend *Zil* deutlich mit einem Zaun umgeben darstellt<sup>133</sup>. Das freie, ebene Gelände des *Zils* bietet auch keinen einigermaßen geeigneten Zielhang, so daß eine Hinordnung des Namens zum Schützenwesen auch sonst fraglich erscheint.

Auch der Name *Tätschenberg* (Gemeinde Waldstatt) darf nicht etwa mit dem Tätsch-Schießen, dem Armbrustschießen nach dem *Tätsch*, einer Lehmscheibe (Schw. Id. 8, 1433—1434) in Zusammenhang gebracht werden. Vielmehr liegt im Namen der markanten, bewaldeten Bergkuppe mundartlich *Tätsch* «flache, runde Erhebung, auch schlecht geratener Brotlaib (von der zusammengedrückten Form her)» vor, man vergleiche den Ausdruck *Tätschhûs* «kleines Haus mit abgeflachtem Dach».

Über das altappenzellische Schützenwesen sind wir nur bruchstückhaft unterrichtet. Beim großen Gesellenschießen 1485 in der Stadt St. Gallen werden die Appenzeller ausdrücklich eingeladen und freundlich behandelt, wodurch Unstimmigkeiten zwischen ihnen und den Städtlern behoben werden konnten<sup>134</sup>. Ins 16. Jh. fallen die Anfänge der Schützengesellschaft Appenzell<sup>135</sup>, ferner ein großes Schießen in He-

<sup>132</sup> Leu a. a. O. «Ein Hauss und Güther in der Pfarr und Gemeind Herisau».

<sup>133</sup> Der gut erkennbare hölzerne Zaun umschließt das Ziel von der gedeckten Holzbrücke bei Mettlen bis zum Dorfeingang sowie längs des Flusses Sitter.

<sup>134</sup> Vgl. Vadian, Deutsche historische Schriften, hg. von E. Götzinger, 2, St. Gallen 1877, S. 323—325, sowie Gabriel Walser, Neue Appenzeller Chronik, St. Gallen 1740, 358. Eine Darstellung des Festes gibt Traugott Schieß, Das Schützenfest in St. Gallen anno 1485, in: Offizielle Festzeitung für das Eidgenössische Schützenfest, St. Gallen 1904, 10f. Vgl. auch W. Ehrenzeller, St. Gallische Geschichte im Spätmittelalter 2, St. Gallen 1938, 68.

<sup>135</sup> 1581, mit dem Erwerb des Schützenhauses auf dem Ried, vgl. P. Adalbert Wagner a. a. O. S. 7 und 9.



risau <sup>136</sup>. Häufigere und größere Schützenreffen sind besonders aus dem 17. und 18. Jh. überliefert. Daß in der Schweiz schon im 16. Jahrhundert auch auf dem Land regelrechte Schießanlagen (Zielstätten) bestanden, bezeugt Josias Simler, Vom Regiment gemeiner loblicher Eydggnoschafft, Zürich 1576, 160 r ausdrücklich: «Vnd die wyl diser zyt die büchsen mächtig im krieg brucht werdend / so gibt die Oberkeit den Büchsen schützen gaaben darumb zuo schießen / nit nur in den Stetten / wie meerteils im Tütschen land beschicht / sonder auch in vilen großen Dörffern / da die Landleüt jre zylstätten habend.»

## 10. NIEDERSCHLAG VON MILITÄRISCHEN WÜRDENTRÄGERN

Eine kleinere Namenschiicht bezieht sich auf ehemalige Grundbesitzer, die militärische Stellungen bekleidet haben. In der Gemeinde Trogen heißt heute noch eine Viehweide *Pannerherrenwis* <sup>137</sup>, 1833 *ob Pannerherrenwies* (Kauf-Protokoll Gem.-Archiv Trogen), 1839 *ein Stück Waldung sammt Grund und Boden in Pannerherren-Wies genannt* (Kauf-Protokoll . a. O. —). *Pannerherr*, ursprünglich militärischer Würdenträger, nämlich Träger der Hauptfahne beim Heeresaufgebot bzw. Anführer des Reservemannschaftskontingentes, das unter dem Feldzeichen des Landesbanners stand, wurde seit dem 16. Jahrhundert zum Titel eines Mitgliedes der obersten Exekutivbehörde in verschiedenen schweizerischen Kantonen <sup>138</sup>; meist war der Pannerherr der stillstehende Landammann (d. h. der zweitoberste Staatsbeamte). Der Titel Pannerherr wurde in Appenzell-Außerrhoden bei Anlaß der Verfassungsrevision 1831 abgeschafft <sup>139</sup>.

<sup>136</sup> Vgl. Jubiläumsschrift des Appenzell-Außerrhodischen Kantonalschützenvereins, Herisau 1926, 6. Über das alte Schießwesen handelt anschaulich E. A. Geßler, Schweizerisches Schießwesen und Schützenfeste, Appenzeller Kalender, Trogen 1940; ferner Gedenkschrift zum 100-jährigen Jubiläum des schweizerischen Schützenvereins 1824—1924, Zürich 1924 (darin H. Muz, Das Schützenwesen älterer Zeit, S. 28—61); H. Merz, Schießwesen, Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz 6, Neuenburg 1931, S. 173—176. Eine umfassende historisch-volkskundliche Darstellung des Schützenwesens bietet neuestens Walter Schaufelberger, Geschichte der schweizerischen Leibesübungen, 1962 (im Druck). Herrn Dr. W. Schaufelberger verdanke ich die Literaturhinweise zu diesen Fragen.

<sup>137</sup> Koord. 765 300/251 700, nördlich der Landmark am Ruppen.

<sup>138</sup> Zur Geschichte des Wortes vgl. Schw. Id. 2, 1538—39; über die appenzellischen Verhältnisse referiert erschöpfend Otto Tobler, Entwicklung und Funktionen der Landesämter in Appenzell A. Rh. vom Ende des 14. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Diss. Bern, Appenzellische Jahrbücher 4. Folge, 3. Heft, Trogen 1906, 102—105.

<sup>139</sup> Tobler a. a. O. 105, ferner Titus Tobler, Appenzellischer Sprachschatz 1837, 34—35.



Der Hofname *Fendrig* (Bezirk Schlatt-Haslen), bezieht sich auf einen Besitzer, der die Würde des Landesfährnrichs <sup>140</sup> oder Rhodsfährnrichs (der Rhode Schlatt) innehatte <sup>141</sup>. Ein Wald und eine Waldwiese in der Gemeinde Gais tragen den Namen *in Kommandants* (im Waldgebiet des Hackbüels); der Name, welcher eine sogenannte genitivische Ellipse darstellt (*Kommandants* = des Kommandanten X. Wiese, Wald oder Grundstück) bezeichnete ursprünglich den Grundbesitz eines Major Mösle, genannt Kommandant Mösle, von Gais (vgl. dazu Koller-Signer, Appenzellisches Wappen- und Geschlechterbuch 1926, 222; *Kommandant* bedeutet älter schwzdt. Major, Bataillonskommandant, vgl. Schw. Id. 3, 291).

Die vielen Namen mit *Hauptmann* (z. B. *Hauptmannsnecker*, Alpweide in der Gemeinde Urnäsch; *Hauptmann Doblers*, Hof im Bezirk Schwende; *Hauptmann Enzlers*, Hof im Bezirk Rüte am Hirschberg) schließlich beruhen in der Regel auf der Würde des Gemeinde-, Rhods- oder Bezirkshauptmanns, bezeichnen in jüngerer Zeit somit einen Besitzer mit einer politischen Funktion, wobei allerdings zu sagen ist, daß die Rhodshauptleute in älterer Zeit auch die militärischen Führer der aus ihrer Rhode rekrutierten Mannschaft waren <sup>142</sup>.

## II. MALZEICHEN

Zu spezifischen Eigennamen sind die militärischen Malzeichen des Landes kaum geworden. In der Gemeinde Speicher hört man etwa *im Denkmol obe* (Denkmal an die Schlacht bei Vögelisegg bzw. Loch unterhalb Vögelisegg) als Stellenbezeichnung. Das Soldatendenkmal auf dem Kirchenplatz in Herisau bildet keine eigennamenartige Stellenbezeichnung; die Örtlichkeit heißt *Platz (de Blatz)*. Auch das Denkmal auf dem Stoß (Gemeinde Gais) kann nicht als Eigenname gelten. In älteren Quellen wird dagegen die Stoßkapelle häufig genannt, die das ursprüngliche Erinnerungs- und Dankmal an die Schlacht vom 17. Juni 1405 ist und laut Landteilungsbrief vom 8. September 1597 den inneren Rhoden zugesprochen wurde <sup>143</sup> (AU II, 880 «Zum dryzechenden sölle der kilchhöri und den inneren Roden zugelassen syn, das sy die capellen uff dem Stoss, alda vor zyten die schlacht beschechen ist, inn

<sup>140</sup> vgl. Otto Tobler a. a. O. 108—115.

<sup>141</sup> Die sprachliche Form *Fendrig* aus spätmittelhochdeutsch *venrich* (Weiterbildung zu *vener*, *venre*, *vaner* m. «Fahnenträger, Fähnrich») weist Schwächung von -ich zu -ig sowie unorganisches -d- als Übergangslaut zwischen n und r auf.

<sup>142</sup> nach Ausweis von Eggenberger a. a. O. 65; Otto Tobler a. a. O. 109; Hans Walter Ackermann, Beiträge zur Verfassungsgeschichte des Appenzellerlandes bis zu den Befreiungskriegen, Diss. Bern, Herisau 1953, 88.

<sup>143</sup> Vgl. Arnold Nüscheler, Die Gotteshäuser der Schweiz, 2, Bisthum Konstanz, Zürich 1867, 152, ferner AU I, 592 (1488 capell am Stoss).

irem kosten wol nach catholischem bruch zieren mögen, jedoch auch beschliessen und vergetteren und dahin ire crützung und walferten heimbsch<sup>144</sup> und frömbd wie bisshar thun, dorum sy dann von niemandem gehinderet noch getrutzet werden söllent».

Damit sind wir am Ende unserer Betrachtung des altappenzellischen Wehrwesens, soweit es aus dem Namenmaterial und einigen zu seiner Ergänzung herangezogenen Archivakten erhellt werden konnte. Es ist dabei vielleicht sichtbar geworden, daß die Appenzeller alles an die Erhaltung ihrer zu Anfang des 15. Jh. endgültig gewonnenen Freiheit und Unabhängigkeit setzten und nichts scheuten, diese mit aller Kraft zu behaupten. Daß sie in staunenswerter Systematik Landwehren, Letzinen rund um das Bergland am Säntis bauten und mittels einer dazu geschaffenen Organisation eine rasche Mobilmachung auf den Sammelplätzen sicherzustellen suchten. Daß sie sich ferner schon vor mehreren hundert Jahren in Form von Musterungen den jährlichen Inspektionen unterzogen und ihre Schießfertigkeit stets aufs neue übten, so daß ihre militärische Bereitschaft stets auf der Höhe blieb. Mögen uns diese bereits geschichtlich gewordenen Anstrengungen der alten Appenzeller auch heute Ansporn sein, in unseren Bemühungen um die schweizerische Landesverteidigung nicht nachzulassen.

<sup>144</sup> *heimbsch*, *heimsch* bedeutet «einheimisch», vgl. Schweiz. Id. 2, 1286.

#### *Abkürzungen der häufiger benutzten Quellen:*

AU	= Appenzeller Urkundenbuch, bearbeitet von Traugott Schieß und Adam Marti, Bd. I—II, Trogen, 1913—1934.
Felder	= Felder, Gottlieb, Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell, hsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, I—III und Nachträge zum dritten Teil, St. Gallen 1907 bis 1945.
MVG	= Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, hsg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1862ff.
Signer, Chr. Bez. Ap. Rü. Sw. etc.	= Signer, Jakob, Chronik der Appenzell I. Rh. Liegenschaften (Bezirke Appenzell, Rüte, Schwende etc.), Appenzellische Geschichtsblätter, Beilage zum «Appenzeller Volksfreund», Jg. I ff., Appenzell 1939 ff.
UBSTSG	= Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen, bearbeitet von F. Perret, Bd. I ff., Rorschach 1951 ff.
Wa	= Wartmann, Hermann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Bd. I ff., Zürich und St. Gallen 1863 ff.
Zellweger	= Zellweger, Johann Caspar, Urkunden zur Geschichte des appenzellischen Volkes, Bd. I bis III, Trogen 1831—1838.